



Dokumente des lutherischen Glaubens

DIE KIRCHENBIBLIOTHEK
VON ST. NIKOLAI IN LEIPZIG



Dokumente
des lutherischen Glaubens

DIE KIRCHENBIBLIOTHEK
VON ST. NIKOLAI IN LEIPZIG

Herausgegeben von Sebastian Kötz

KATALOG ZUR AUSSTELLUNG
in der Bibliotheca Albertina Leipzig
11.03.2015 - 31.05.2015

Impressum:

Dieses Werk ist zu allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung unzulässig.

© Universitätsbibliothek Leipzig 2015
Schriften aus der Universitätsbibliothek Leipzig; 34

Herausgeber: Sebastian Kötz
Gestaltung und Satz: Dona Abboud
Bildbearbeitung: Oliver Hartung
Illustration: Lama Soueissy
Druck: Merkurdruck Leipzig
In Kommission beim Universitätsverlag Leipzig
ISBN (UBL): 978-3-910108-72-1
ISBN (Universitätsverlag): 978-3-86583-946-6

Inhalt

Vorwort	5
---------	---

Thomas Fuchs	
Die Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig	7

Wolfgang Schmitz	
Die Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung der Reformation	17

Sebastian Kötz	
Die Bibliothek der Kirche St. Nikolai in Leipzig als ein Dokument des lutherischen Glaubens	21

Katalogteil	
Alter Besitz	35
Gründung	41
Bürgerwappen	45
Streitschriften	53
Ordnung des Glaubens	59
Kirchengeschichte	65
Biblische Schriften	75



*Typischer Einband aus der Gründungsepoche der Bibliothek von St. Nikolai
[UBL, St. Nicolai 220]*

Vorwort

Die Universitätsbibliothek Leipzig ist mit dem Gedächtnis der Stadtgeschichte eng verbunden. Gelegenheit zu dieser Feststellung war im Jahr 2009, als wir eine Ausstellung zu den Beständen der ehemaligen Leipziger Ratsbibliothek zeigten („Leipziger – Eure Bücher!“). Und im Jahr 2012, zum 800jährigen Jubiläum der Thomaskirchengemeinde, konnte die Universitätsbibliothek erneut einen Einblick in die reichen historischen Bestände aus der Gemeinde, der Schule und der Bibliothek von St. Thomas geben (die Ausstellung hatte den Titel „3x Thomas“). Nun also St. Nikolai, deren Bestand die Entwicklung evangelischer Kirchenbibliotheken im Gefolge der Reformation beispielhaft verstehen lässt.

Die Bibliotheken der beiden Leipziger Hauptkirchen St. Nikolai und St. Thomas kamen 1930 an die Universitätsbibliothek. Die Übergabe war Folge einer Initiative von Theodor Kroyer, Professor für Musikwissenschaft an der Universität Leipzig, der an den Leipziger Oberbürgermeister Karl Rothe 1927 schrieb, „wie notwendig es wäre, wenn auch die Kirchenbibliotheken unter die Obhut einer großen Zentralbibliothek gestellt würden“. Zunächst stand die Dresdner Landesbibliothek als Aufnahmeort der Leipziger Kirchenbibliotheken im Raum, der Direktor der Universitätsbibliothek Otto Glauning setzte aber zusammen mit den Kirchenvorständen den Verbleib in Leipzig durch. Nur wenige vergleichbare Kirchenbibliotheken haben in dieser Geschlossenheit die Jahrhunderte überdauert, nur wenige haben solch hohen historischen Wert.

Ich danke Herrn Prof. Dr. Thomas Fuchs, dem Leiter des Bereichs Sondersammlungen, der die langen Fäden der Vorbereitung zusammen mit der Kirchengemeinde entwickelte. Ich danke Pfarrer Bernhard Stief, der diese

Zusammenarbeit unkompliziert gestaltete und von Seiten der Gemeinde einen finanziellen Zuschuss beisteuerte. Dass unsere Ausstellung die aktive Unterstützung der Nikolaikirchengemeinde genießt, bezeugen auch einige Stücke aus dem Kirchenarchiv von St. Nikolai, die hier erstmals öffentlich präsentiert werden.

Ich danke ganz besonders Herrn Dr. Sebastian Kötz, der als Volontär erst seit kurzem an unserem Hause tätig ist, und dessen Feuertaufe sowohl die Ausstellung selbst wie auch deren Katalog darstellt. Für Beiträge im Katalog bin ich den Professoren Fuchs und Wolfgang Schmitz (Köln) zu Dank verpflichtet. Ich bedanke mich verbindlich bei Frau Dona Abboud von der Hochschule für Grafik und Buchkunst, die für uns hervorragende gestalterische Arbeit geleistet hat. Auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus schulde ich Dank, sowohl in der Öffentlichkeitsarbeit wie in der Restaurierungswerkstatt: Ausstellungen sind gemeinsame Anstrengungen vieler Abteilungen der Universitätsbibliothek, die damit beim allgemeinen Publikum Interesse und Gefallen sucht.

Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider
Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig

Thomas Fuchs

Die Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig

Reformation als Neustart



Die Reformation wird in vielfacher Weise als einschneidendes Ereignis der europäischen Geschichte interpretiert. In den unterschiedlichsten Lebensbereichen führte der religiöse Anspruch der Reformatoren zu einschneidenden Veränderungen: Gesellschaft, Politik und Kultur wurden zutiefst vom reformatorischen Ansinnen durchdrungen. Besonders deutlich tritt die Wirkmächtigkeit der Reformation in der Buchgeschichte zu Tage. Immer wieder wurde die Bedeutung der Reformation für das noch junge Druckgewerbe betont. In jüngster Zeit mehren sich die Stimmen, die die Buchgeschichte vor der Reformation als eine Aneinanderreihung von Krisen des Buchgewerbes beschreiben. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Reformation den Buchdruck aus einer existenziellen Krise gerettet habe.¹ Die Reformation stellte dem Buchdruck das Medienereignis bereit, das er benötigte, um den gesättigten Markt neu zu beleben, dem Buchdruck überhaupt eine Existenzberechtigung zu geben. Die Reformation trug wesentlich zum Entstehen eines Buchmarktes bei und befeuerte die Gelehrtenkultur des 16. Jahrhunderts.² Darüber hinaus wird immer wieder die ökonomische Bedeutung des Buchdrucks betont, der für die großen Druckzentren des 16. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung gewesen sei.³



Prospect der weit berühmten und wohlberbauten Handels Stadt Leipzig, 1710–1712, die Nikolaitirche ist in zentraler Position dargestellt [UBL, Rep. VI 16a^z 13]

Aber nicht nur für den Büchermarkt bedeutete die Reformation einen Neustart, sondern auch für die Inhalte von Büchern und die Aufbewahrungsräume der Bücher, die Bibliotheken. Inhaltlich entstanden neue Textgattungen, und überkommene Traditionen gerieten unter Druck. Geschichtsschreibung, Philosophie und Theologie erhielten durch die Reformation neue Anstöße und neue Inhalte.

Die Bibliotheken in den zur Reformation übergegangen Gebieten wurden einem radikalen Neuanfang unterworfen. In einem Akt von hoher symbolischer Kraft brach Martin Luther am 10. Dezember 1520 mit der Papstkirche. Vor dem Elstertor in Wittenberg verbrannte er die Bannandrohungsbulle

Exsurge Domine zusammen mit einigen scholastischen und kanonischen Werken. Luther übergab die Grundpfeiler der päpstlichen Herrschaft, eben die scholastische Theologie und das Kirchenrecht, dem Scheiterhaufen und reinigte sie somit von ihrer „Sündhaftigkeit“.

Diese Sündhaftigkeit des geistlichen Rechts brachte Michael Stifel, seit 1559 Professor für Mathematik an der Universität Jena, wie folgt zum Ausdruck. In seinem Kommentar zur Johannesoffenbarung schrieb er zu Vers 17, 4a: „Cap: 17 Volget: Vnd hatte einen guldrinen Becher in der Hand, voller Grewel vnd vnsauberkeyt yhrer Hurerey. Dieser ghuldine Becher hat ein schön ansehen von ausswendig bey den Leuthen, aber innwendig ist er voller grewel vnd vnsauberkeyt. Den hat sye zu yhrer hand vnd gwalt, da mit zu trencken alle eynwoner der erde. Vnd was solt doch diser Becher anders bedeuten, dann das geystliche recht der Bápste. Das hat so ein gleyssends, kostlichs vnd heyligs ansehen gehabt, das man alles anname, was darauss fúrgeben ward, als ob es Gott selber gebotten hette.“⁴

Luther forderte die Befreiung des geistlichen Menschen durch die Vernichtung von Büchern, die die Menschen bedrückten. Die Schriftautorität des Papstes hatte er in seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung* als eine der Mauern bezeichnet, mit dem der Papst die Kirche vor der Reformierung von außen schütze.⁵ Aufgrund dieser Mauer stünden so viele ketzerische, unchristliche und unnatürliche, d.h. der menschlichen Vernunft widersprechende Gesetze, im geistlichen Recht. Und die Strafe für Ketzerei war die Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen. Luther hatte Urteil gesprochen über das kirchliche Recht, und sein Richterspruch

verdammte die Bücher des kanonischen Rechts zur Verbrennung.

Ein ähnliches Urteil über die kirchlichen Bücher fällten die Bauern während des Bauernkrieges.⁶ Im Mai 1525 wurde das Zisterzienserkloster Reifenstein im Eichsfeld von den Aufständischen eingenommen und geplündert. Für die Durchsetzung von Regressansprüchen gegenüber der Stadt Mühlhausen vor dem Reichskammergericht stellte der Mainzer Kurfürst zusammen mit den Äbtissinnen und Äbten der am meisten betroffenen Klöster Reifenstein, Beuren, Teistungenburg und Worbis eine Schadensliste zusammen. In allen Klöstern wurden die Bibliotheken vernichtet. Für das Kloster Reifenstein wird berichtet, wie die Bücher verloren gingen: „etliche verbrandt, etliche zerhauen, die andern sonst vmpracht“.⁷ Das Kloster setzte für den Verlust der Bibliothek die gewaltige Schadenssumme von 2.000 Gulden an. Im Vergleich dazu wurde der Verlust des gesamten beweglichen Mobiliars mit 100 Gulden veranschlagt.



Thomaskirche und Thomasschule, aus: Eines Ehrbarn Hochweisen Raths Der Stadt Leipzig Ordnung Der Schule zu St. Thomas, Leipzig 1723 [UBL, Hist. Sax. 1129-b]

Für die klösterliche Bibliothekslandschaft in den von den Bauernhaufen eroberten Gebieten war der Bauernkrieg eine Katastrophe. Systematisch wurden die Bibliotheken und Archive der eroberten Burgen und Klöster zerstört und zerstreut. Von der Zerstörung der Bücher hatten die Bauern keinen unmittelbaren Gewinn, so wie sie die Vorratslager, Fischteiche und Viehbestände wegführten, um sich versorgen zu können. Die Gewaltakte gegen die Akten, Bücher und Urkunden waren zum einen Widerstand gegen die rechtlichen, politischen und sozialen Verhältnisse der Grundherrschaft, zum anderen handelte es sich aber auch um symbolische Akte gegen die Zeichen der Herrschaft und die in Büchern kodifizierten Rechtsveränderungen, die das alte überkommene, aber die Bauern weniger belastende Recht zu überformen

begannen. Bücher waren somit reale wie auch symbolische Herrschaftszeichen, gegen die die Bauern kämpften. Die Bücher in den Klöstern waren Zeichen einer Wissenskultur, die dem althergebrachten Recht zuwiderlief.

Auch St. Nikolai wurde von den Bücherzerstörungen des 16. Jahrhunderts getroffen.⁸ Von dem älteren Buchbesitz der Kirche außerhalb der liturgischen Bücher ist nichts erhalten geblieben. Die Büchersammlungen an den evangelischen Kirchen mussten neu gegründet werden. Neugründungen der evangelischen Kirchenbibliotheken gehorchten anderen Prinzipien, und so bildeten auch Gemeindeprinzip, Schriftbezug und evangelisches Bekenntnis den geistes- und diskursgeschichtlichen Hintergrund der Gründung der Kirchenbibliothek von St. Nikolai in

Kupferstich von St. Nikolai
1695 [UBL, 57 A 1810]



Leipzig im Jahr 1597. Als Vergleich kann die schon 1580 gegründete Bibliothek von St. Thomas herangezogen werden.⁹ Hier zeigt sich die Wirksamkeit des Gemeindeprinzips: jede Kirchengemeinde besaß eine eigenständige Bibliothek.

Die „alten“ Bibliotheken von St. Nikolai und St. Thomas in Leipzig

Zwar liegen die ersten Anfänge evangelischer Büchersammlungen an den Leipziger Gemeinden weitgehend im Dunkeln. Sicher aber ist, dass es keinerlei Bezüge zu den mittelalterlichen Büchersammlungen an St. Nikolai und am Augustinerchorherrenstift St. Thomas gab. Zwar müssen in beiden Sammlungen die Drucke des 15. Jahrhunderts weitgehend als Verlust angesehen werden, aber die noch vorhandenen Frühdrucke vermitteln ein eindeutiges Bild. In St. Thomas sind nur eine mittelalterliche liturgische Handschrift und eine liturgische Inkunabel aus der alten Klosterbibliothek erhalten.

In St. Nikolai sind ebenfalls nur liturgische Bücher der vorreformatorischen Zeit aus dem Gebrauch der Kirche überliefert. Allerdings gelangten Bücher aus den Bibliotheken des Leipziger Dominikanerklosters und des Zisterzienserklosters Altleipzitz nach St. Nikolai. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammten sie aus denjenigen von Casper Borner in Leipzig zusammengezogenen sächsischen Klosterbeständen, die dieser nicht der Universitätsbibliothek einverleibte.

Für den Bruch zwischen vorreformatorischen und reformatorischen Büchersammlungen gibt es eine prominente Ausnahme: Die Handschriften und Drucke mit den Chorgesängen und liturgischen Texten dienten dem Gottesdienstgebrauch und wurden deshalb überliefert, wahrscheinlich außerhalb der Bibliotheken direkt in den Kirchenräumen. Allerdings mussten die Antiphonare den protestantischen Lesern des 16. und 17. Jahrhunderts gleichsam übersetzt werden, da für sie die alte gotische Buchschrift nicht mehr verständlich war. Für dieses Phänomen existierte in der Frühen Neuzeit mit dem Ausdruck „Mönchsschrift“ ein Terminus technicus. Im Falle der Antiphonare von St. Nikolai wurde das Nicht-mehr-lesen-können dadurch gelöst, dass die Liedtexte zwischen den Zeilen in Bleistift in einer humanistischen Kursive des 16. oder 17. Jahrhunderts wiederholt wurden.

In diesem Sinne sprechend ist auch der folgende Umstand: Eine von Silvanus Othmar in Augsburg 1518 gedruckte Bibel, die Holzschnitte in Nachahmung der 1483 von Koberger in Nürnberg gedruckten deutschen Bibel enthält, schrieb Nikolaus Selnecker die Notiz: „Diese Bibel in zwey theil gebunden, sol derwegen billich auffgehalten werden, das wir sehen,



Universitätskirche im 17. Jahrhundert [UBL, 57 A 1813]

wie man vor vnser zeit geteutschet hat, und was wir, Gott lob, dagegen zurechnen für ein herrlich teutsch vnd liecht haben.“¹⁰



Porträt Nikolaus
Selneckers, spätes 16.
Jahrhundert
[UBL, Ms. 0801(k)]

Selnecker blickte bereits eine Generation später auf die Reformationsepoche als historisches Ereignis zurück. Bei ihm lässt sich ein antiquarisches Interesse beobachten, das die Erhaltung eines vorreformatorischen Buches rechtfertigen konnte. Deutlich spricht aus dem Eintrag Selneckers der Stolz über das Erreichte, der Triumph der Reformation über die römische Kirche, verdeutlicht in einer klassischen Lichtmetapher.

Nur die Bücher konnten in die Bibliothek von St. Nikolai gelangen, die vor dem Richterstuhl der evangelischen Geistlichkeit bestehen konnten oder in

den Augen der Reformatoren von Nutzen sein konnten. An den Kirchen St. Nikolai und St. Thomas wurden die Bibliotheken erst beseitigt, bevor neue aufgebaut wurden. Der Traditionsbruch der Reformation war in dieser Hinsicht tatsächlich radikal.

Mit dem Ende der alten Bibliotheken verschwand nicht gänzlich der Buchbesitz in den Kirchen, er war aber stark funktional gebunden. Das betraf, wie schon erwähnt, die Liturgica, aber auch sonstige Einzeltitel, beispielsweise ein *Deutscher Psalter* Luthers sowie weitere Bibelausgaben. Schon vor der offiziellen Gründung der Nikolaibibliothek gab es eine, wenn auch geringe, Büchersammlung an der Nikolaikirche. Erst mit der Verdichtung der Gemeinden und ihrer zunehmenden Institutionalisierung wurden auch ihre Bibliotheken zu Institutionen eigenen Rechts.

Die Gründung der Bibliothek von St. Nikolai

Der Verdichtungsprozess der Bücherbestände an St. Nikolai zu einer Bibliothek fand ihren Abschluss in ihrer formalen Gründung am 29. November 1597. Die Gründungsurkunde ist in der Form einer akademischen Rede gehalten, die wohl während einer gottesdienstlichen Veranstaltung von dem Pfarrer und Theologieprofessor Cornelius Becker vorgetragen wurde. Unterschrieben wurde sie von ihm und den Diakonen Vinzenz Schmuck, Matthias Franck und Johannes Bartholomaeus. Die Gründungsurkunde ist in einer weitgehend von Cornelius Becker geschriebenen Handschrift der Nikolaibibliothek zusammen mit einem *Liber donatorum* [Buch der Schenker] überliefert.

D. CORNELIUS BECKER, P.P.



Porträt von Cornelius Becker, um 1600
[Kustodie der Universität Leipzig, 0042/90]

In der Rede wandte sich Becker an den Rektor, die Magister und Doktoren der Universität, die Ratsherren und nicht namentlich genannte anwesende Adlige. Der Aufbau der Kirchenbibliothek wurde mit dem übergreifenden Beispiel der Israeliten begründet, die schon die Bedeutung der heiligen Schriften betont hätten, d.h.

Cornelius Becker (1561-1604)

Pfarrer an St. Nikolai

Cornelius Becker stammte aus den Reihen der Bürger von Leipzig. Sein Vater Adrian Becker war Handelsmann. Cornelius Becker besuchte die Thomasschule in seiner Heimatstadt, und nach einem Studium der Theologie wirkte er mehrere Jahre als Lehrer in Leipzig. 1592 übernahm er das Diakonat und 1594 das Pfarramt an der Nikolaikirche. In den Kirchenordnungen der Reformationszeit werden die Pfarrer den Predigern und anderen Hilfsgeistlichen übergeordnet, und oft übten sie die Dienstaufsicht als Superintenden aus. Sie fungierten außerdem als Prediger, Lehrer und Seelsorger. Nach der Verleihung des theologischen Doktorgrades wurde Becker als Professor für Theologie an die Universität Leipzig gerufen. Beckers berühmtestes Werk ist der Beckersche Psalter, eine Umdichtung des Psalters, die die Psalmenübersetzungen von A. Lobwasser, in denen Becker Wegbahner des Calvinismus in Deutschland sah, verdrängen sollte.

die Bibliothek wurde als Aufbewahrungsort für die Urkunden der evangelischen Textreligion definiert. Sie diene dem Studium von Frömmigkeit und Humanität gegen die Feinde der Kirche („Studia pietatis et humanitatis“).

In der Gründungsrede empfiehlt Becker die Bibliothek als einen „Thesaurus“ [Schatz], der „uns, euch, der Öffentlichkeit und dem geistlichen Wohl dienen möge“.¹¹ Thesaurus als religiöser Begriff verweist auf den „Thesaurus ecclesiae“, die Bücher enthalten den Gnadenschatz der Kirche. Somit wurde formal zum einen eine Bibliothek für die Geistlichen, für das Ministerium von St. Nikolai gegründet, zum anderen für die Öffentlichkeit. Öffentlichkeit war wohl eher ein humanistischer Topos. Eine öffentliche Bibliothek war die Kirchenbibliothek von St. Nikolai in ihrer

Geschichte nie. Anders als die humanistische Rede von der Öffentlichkeit wurde die Sammlung im Sinne Luthers zur Ausbildung der Geistlichen instrumentalisiert. Sie diente dazu, die Theologie und die Wissenschaften, die Philosophie und die Sprachen zu lernen, also all das, was in Luthers Vorstellung den gelehrten Theologen vom religiös gebildeten Laien unterschied. Rhetorisch zusammengeführt wurden diese beiden Absichten durch ein weiteres Argument: Die Bücher dienten dem Wohl der Kirche und dem Fortgang der Wissenschaften, und in einer weiteren rhetorischen Figur: Die Bibliothek diene dem allgemeinen Nutzen ebenso wie denen, die in das Kirchenamt berufen sind und zukünftig berufen werden. Formal gegründet als Bibliothek für die gesamte christliche Gemeinde von St. Nikolai, war sie praktisch eine Funktionsbibliothek für die Geistlichen in den Identifikations- und Konfessionskämpfen des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Deshalb wurde sie mit dem Rückgang der Konfessionskämpfe auch weitgehend marginalisiert. Cornelius Becker trug in einen Band, den er 1597 der Nikolaibibliothek schenkte, den Vermerk „Bibliothecae usibus ministerii“ [Bibliothek für den Gebrauch der Pastoren] ein.¹²

Die Pfarrer und Diakone sollten sich in der Bibliothek bilden, um gegen die Häresie kämpfen zu können. Sie sorgten damit auch für die Gemeinde als geistliche Gemeinde und deren Seelenheil. Der Pfarrer trat als Vertreter der Gemeinde zur Sicherung der Rechtgläubigkeit auf. Durch Buchgeschenke brachten die Gemeindemitglieder diese Verbindung zum Ausdruck.

Tradition und Memoria

In der Nikolaikirchenbibliothek begegnet nicht nur Luthers Konzept der gelehrten Theologen und der religiös gebildeten Laien als Grundprogramm der evangelischen Gemeindebildung, sondern auch die spezifisch reformatorische Erinnerungskultur, und zwar in zweifacher Weise: zum einen als Traditionsierungsinstrument, zum anderen als Teil der individuellen Memoria.

Die Reformation stand, historisch gesehen, vor einer grundlegenden Herausforderung, nämlich wie sie innerhalb der Geschichte zu verorten sei, spätestens als klar wurde, dass es keine Rückkehr zu Rom mehr geben werde und eine eigene Kirche entstanden war. Der Umgang mit der Geschichte der Kirche in ihrem Verhältnis zum evangelischen Glauben umfasste ein breites Spektrum von negativen und positiven Erinnerungsmodi. Auf der einen Seite standen Radikablehnungen der kirchlichen Tradition wie beispielsweise in der protestantischen Martyriologie, in der alle von Rom Verfolgten zu Vorläufern des evangelischen Glaubens gemacht wurden, auf der anderen Seite Strategien einer Eigengeschichte, die möglichst viele Inhalte der römischen Kirche in das eigene Geschichtsbild zu integrieren versuchte, beispielsweise in den evangelischen Heiligenkalendern. Beide Herangehensweisen dienten der Traditionsstiftung, d.h. der Verlängerung der evangelischen Geschichte bis zu Christus und der alten Kirche.

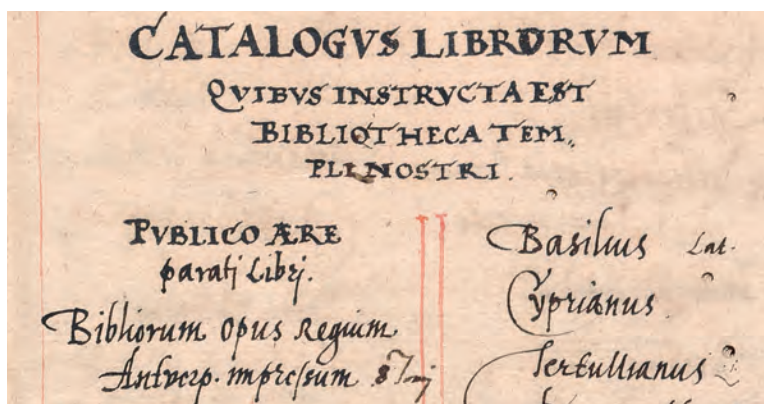
In der Kirchenbibliothek von St. Nikolai begegnet in der ältesten Schicht der Bibliothek ein solcher Versuch der Traditionsstiftung. Der von Cornelius Becker geschriebene *Liber donatorum* enthält, wie der Name

sagt, ein Verzeichnis der Geschenke an die Bibliothek von 1597 bis zu Beckers Tod 1604 sowie vereinzelte Nachträge bis 1606. Durch die Geschenke wurde die Trias Kirche, Rat und Bürgerschaft als Fundament der christlichen Gemeinde dokumentiert. Der *Liber donatorum* führt die Schenkungen nach vier Kategorien auf: 1.) Die „publico aere“, also mit Zuweisungen des Rates erworbenen Bücher, 2.) Bücher, die die Geistlichen von St. Nikolai gestiftet hatten, 3.) Bücher, die von Bürgermeistern und Ratsherren gestiftet wurden, 4.) Geschenke von Bürgern.

Die Bibliothek diente der Sicherstellung des Bekenntnisses und der Aufrechterhaltung bzw. Demonstration des Prinzips des theologisch gebildeten Geistlichen, die in Leipzig wie in anderen Städten auch hohe Kirchenämter mit akademisch-wissenschaftlichen Positionen verbanden, sei es an Universitäten oder an akademischen Gymnasien. Die Bücher dienten den Geistlichen dazu, die Anforderungen des durch die Reformatoren aufgerichteten wissenschaftlich-theologischen Bibeldiskurses zu erfüllen. Bücher und Bibliotheken gehörten zur Institutionalisierung des Luthertums als Kirche. Die Kirchengemeinden wurden intellektuell in Bibliotheken verdichtet.

Die Kirchenbibliotheken waren aber nicht nur Zeugnisse der Intellektualisierung der evangelischen Kirchenbildung und in ihren Traditionalisierungsprozessen ein Teil der reformatorischen Erinnerungskultur, sondern auch Speicherobjekte der individuellen Memoria [Gedenken, Gedächtnis].

Die Kirche wies seit der Reformation in den Kirchenbüchern den christlichen Lebensvollzug jedes einzelnen Kirchenmitgliedes nach und versuchte somit die Sakralisierungsforderungen der Reformatoren an die Gesellschaft umzusetzen. Ebenfalls ein Glaubenszeugnis, nun nicht von der Kirche über die Gemeindemitglieder, sondern der Gemeindemitglieder über die Kirche, bildeten die Bücherschenkungen. Die Ausstattung der geschenkten Bände verweist auf deren Memorialcharakter. Geradezu formalhaft begegnet in den Widmungseinträgen der Schenker, dass die Stiftung zur frommen oder ewigen Memoria des Schenkers geschehe. 21 Bände tragen aufwendige Wappenzeichnungen der Stifter. Der Apotheker Elias Weidmann trug in sein Geschenk eine Abhandlung



Der Anfang des Liber donatorum, 1597 [UBL, Ms. Nicolai 1637:1, Bl. 7r]

Die Bücherstiftungen verweisen auf die religiöse Funktion der Bibliothek als Traditionalisierungsmaschine. Die kirchliche und theologische Überlieferung wurde nach den Kriterien des evangelischen Glaubens gemäß dem Wissensmodus der evangelischen Eigengeschichte selektiert, d.h. bestimmte Traditionen der Kirche wurden in die eigene Geschichte und theologische Werthaltung integriert und somit ihre Dokumente in die Textreligion der Reformation integriert.

über die Geschichte der Familie und ihrer Apotheke ein, die 1409 in Leipzig mit der Gründung der Universität eingerichtet worden war, und nahm somit die Memoria an seine Vorfahren in die eigene auf. Auch die Wappenzeichnungen verweisen auf den familialen Charakter der Memoria. Die Erwähnung der Schenker in den *Liber donatorum* sicherte Ihnen einen Platz im Gedächtnis der Kirche. Darüber hinaus wurden die Schenker in den ältesten Katalog der Nikolaibibliothek eingetragen, der vom späten 16. bis zum frühen 18. Jahrhundert geführt wurde.

Nicht nur Wappenzeichnungen, sondern auch punzierte Goldschnitte und aufwendige Einbände stellten den Rang der Bücher und ihrer Schenker heraus. Der Symbolgehalt der Buchausstattung war doppelter Natur: Zum einen erhielten die Büchern als Glaubentexte besondere Aufmerksamkeit und Pflege, zum anderen ehrten sie den Schenker, ohne dass es sich um eine Sammlung von Kostbarkeiten im eigentlichen Sinne wie die Leipziger Ratsbibliothek gehandelt hätte. In gewisser Weise können wir von einer Funktionsbibliothek mit memorialem Symbolgehalt sprechen.

Nach der eigentlichen Gründungsphase der Bibliothek zwischen 1597 und 1606, als der *Liber donatorum* abgebrochen wurde, wuchs die Bibliothek stark durch zwei bedeutende Schenkungen: Cornelius Becker, der eigentliche Gründer der Nikolaikirchenbibliothek, vermachte seine Büchersammlung bzw. einen großen Teil davon. 139 Bände mit insgesamt 1.146 Titeln lassen sich nachweisen. Sie gelangten nach Beckers Tod 1604 in die Bibliothek.

Eine zweite bedeutende Schenkung bildeten die Bücher von Georg Weinrich, Pfarrer an St. Nikolai und Professor der Theologie an der Universität. Aus seinem Besitz lassen sich noch 426 Titel nachweisen. Zwischen 1604 und 1606 schenkte auch Georg Wirth zwei Bände der Nikolaikirche, was bemerkenswert ist, da er seine Bibliothek der Thomaskirchenbibliothek geschenkt hatte, von denen sich dort noch 78 Titel nachweisen lassen.

Schattendasein

Nach dem frühen 17. Jahrhundert, spätestens aber nach dem Dreißigjährigen Krieg, führte die Bibliothek nur noch ein Schattendasein. Sie hatte mit dem Ende des Konfessionskonflikts weitgehend ihren funktionalen und symbolischen Sinn verloren. Die Zahl der Zugänge nach der Mitte des 17. Jahrhunderts ist außerordentlich gering und spricht eine deutliche Sprache. Lassen sich in der Kirchenbibliothek von St. Nikolai zum gegenwärtigen Zeitpunkt, ohne Berücksichtigung der im Nikolai-Archiv befindlichen Drucke aus der historischen Kirchenbibliothek, insgesamt 1.758 Titel mit Erscheinungsjahr 1501 bis 1600 nachweisen, so aus dem 17. Jahrhundert 1.235 Titel und aus dem 18. Jahrhundert nur noch 584 Titel. Dieses Verhältnis ist mehr als ungewöhnlich. Zu erwarten wäre eine Steigerung der Titelzahlen von Jahrhundert zu Jahrhundert um den Faktor Drei.

Deutlich unterstrichen wird dieser Befund bei einem Blick auf die Erscheinungsjahre der Drucke des 17. Jahrhunderts. Hier stehen 907 Titel aus der ersten Jahrhunderthälfte nur noch 327 Titel gegenüber, die

1651 bis 1700 gedruckt wurden. Zu erwarten wäre, dass das Verhältnis genau umgekehrt wäre. Wird das Ende des Dreißigjährigen Krieges, das neben der frühen Reformationsepoche als der bedeutendste Einschnitt in der Buchdruckgeschichte der Frühen Neuzeit gilt, als Grenze genommen, ergibt sich wiederum dieses Bild: 2.653 Titel erschienen zwischen 1501 und 1650, während nur noch 912 Titel in die Nikolai-bibliothek gelangten, die zwischen 1651 und 1800 gedruckt wurden.

Die Marginalisierung der Nikolaibibliothek - wie auch die Bibliothek der Thomaskirche - wurde noch dadurch gefördert, dass mit der Ratsbibliothek und der Universitätsbibliothek sowie dem Ausbau des privaten Bücherbesitzes im Zeitalter der Aufklärung, sehr viel umfangreichere Sammlungen als die Kirchenbibliotheken den Geistlichen der beiden Leipziger Hauptkirchen zur Verfügung standen.

Der vorstehende Text ist ein Auszug aus einer größeren Abhandlung und erscheint hier mit freundlicher Genehmigung des Autors. Vollständige Literaturangaben und weiteres Material zu den Bibliotheken von St. Nikolai und St. Thomas siehe Thomas Fuchs: Prolegomena zu einer evangelischen Theologie der Bibliothek. Die Gründung der Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig, in: Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteldeutschlands im 16. Jahrhundert, hrsg. von Enno Bünz, Thomas Fuchs und Stefan Rhein, Leipzig: 2014, S. 287–304.

Nachweise

- 1 Andrew Pettegree: The book in the Renaissance, New Haven und London 2010, S. 43 f.
- 2 Marcus Sandt: Medialität und Ereignis. Eine Zeitgeschichte der Reformation, Zürich 2011.
- 3 Pettegree: The book in the Renaissance (wie Anm. 1), S. 249 f.

4 Michael Stifel: Kommentar zur Apokalypse, nach 1544 und vor 1561 [UBL, Ms. Thomas 873:2].

5 Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung, 1520, in: Martin Luther. Studienausgabe, Band 2, hrsg. von Hans-Ulrich Delius. Berlin: 1982, S. 89–167, hier S. 104–106.

6 Manfred Straube: Reformation, Bauernkrieg und „Klosterstürme“, in: Günter Vogler (Hrsg.): Bauernkrieg zwischen Harz und Thüringer Wald. Stuttgart: 2008, S. 381–395.

7 Thomas T. Müller: Der Bauernaufstand im Eichsfeld. Verlauf und Wirkungen im Spiegel der Schadenslisten der Klöster Reifenstein, Beuren, Teistungenburg und Worbis, in: ebd. (Anm. 6), S. 157–177, hier S. 163.

8 Grundlegend zur Geschichte der Kirchenbibliothek von St. Nikolai: Thomas Fuchs: Prolegomena zu einer evangelischen Theologie der Bibliothek. Die Gründung der Kirchenbibliothek von St. Nikolai in Leipzig, in: E. Bünz./T. Fuchs/S. Rhein (Hrsg.): Buch und Reformation. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte Mitteldeutschlands im 16. Jahrhundert, Leipzig 2014, S. 287–304.

9 Zur Geschichte der Kirchenbibliothek von St. Thomas siehe Thomas Fuchs: Die Bibliothek der Thomaskirche, in: 800 Jahre Thomana. Glauben – Singen – Lernen, Festschrift zum Jubiläum von Thomaskirche, Thomanerchor und Thomasschule, hrsg. von Stefan Altner und Martin Petzoldt, Wettin-Löbejün 2012, S. 347–363; Die Kirchenbibliothek von St. Thomas wurde 2012 in einer Ausstellung der UB Leipzig vorgestellt: 3x Thomas – die Bibliotheken des Thomasklosters, der Thomaskirche und der Thomasschule im Laufe der Jahrhunderte. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Bibliotheca Albertina vom 18. Oktober bis 20. Januar 2013, hrsg. von Thomas Fuchs und Christoph Mackert, Leipzig 2012.

10 [UBL, St. Thomas 295] (VD16 B 2676); der Eintrag ist abgedruckt bei Heinrich Pipping: Arcana Bibliothecae Thomanae Lipsiensis sacra, Leipzig 1703, S. 56.

11 „[...] ut [...] thesaurum hunc librarium - nostrum, vestrum, publicum, sacrum – commendent.“ Bl. 5 verso, *Liber Donatorum* [UBL, Ms. Nicolai 1637:1]

12 Origenes: Opera quae quidem extant omnia, Basel 1571, [UBL, St. Nicolai 974] (VD16 O 911).

Wolfgang Schmitz

Die Bedeutung des Buchdrucks für die Verbreitung der Reformation



Als die Reformation 1517 begann, hatte sich der Buchdruck in Deutschland schon fest etabliert. Die Klöster als Träger der mittelalterlichen Buchkultur spielten hierbei nur eine sehr untergeordnete Rolle. Vielmehr waren es die Städte, in denen sich die Druckoffizinen ansiedelten. Diese enge Kohärenz von Buchdruck und Stadt hat verschiedene Gründe. In der Stadt gab es ein ausreichendes Lesepublikum, dort lagen in Kloster- und Privatbibliotheken die benötigten Vorlagen. Hier lebten die Korrektoren und es gab vor allem für die Finanzierung das dringend benötigte Kapital sowie nach Beendigung des Druckvorgangs die Handelswege für den Absatz. Wenn man sich die Liste der ersten deutschen Druckorte durchsieht, dann handelt es sich vielfach um Bischofsstädte, und man kann die Mitwirkung des Ortsbischofs und der bischöflichen Behörde bei der Einführung des Buchdrucks als wahrscheinlich ansehen. Was bewegte die Kirchenfürsten bei der Förderung dieses Erwerbszweiges? Er bot ihnen die von allen Reformgesinnten lange ersehnte Möglichkeit, der Geistlichkeit sorgfältig redigierte und einheitliche Texte an die Hand zu geben. Die Kirche hat also wesentliche Anstöße bei der Förderung des Buchdrucks gegeben und besonders in der Anfangszeit unterstützend gewirkt. „Allerdings muss man konstatieren, dass die Anteilnahme bald wieder erlahmte, wenn die benötigten Texte vorlagen“.¹ Es bleibt aber festzuhalten, dass die Bischöfe schon in der Frühzeit die Möglichkeiten des Buchdrucks für ihre Aufgaben erkannt haben. Es wird zu fragen sein, ob ihre Nachfolger später, ein halbes Jahrhundert und mehr, bei der Verteidigung oder Festigung des katholischen Glaubens in gleicher Weise – wenn ja wie, wenn nein, warum nicht – in der

Auseinandersetzung mit der Reformation zum Medium des Buchdrucks gegriffen haben.

Wie für den Buchdruck ist auch für die Reformation verschiedentlich eine enge Bindung an die Stadt hervorgehoben worden. Natürlich darf die Bedeutung anderer Faktoren nicht übersehen werden, aber es gilt nach Bernd Moellers Feststellung als Konsens:

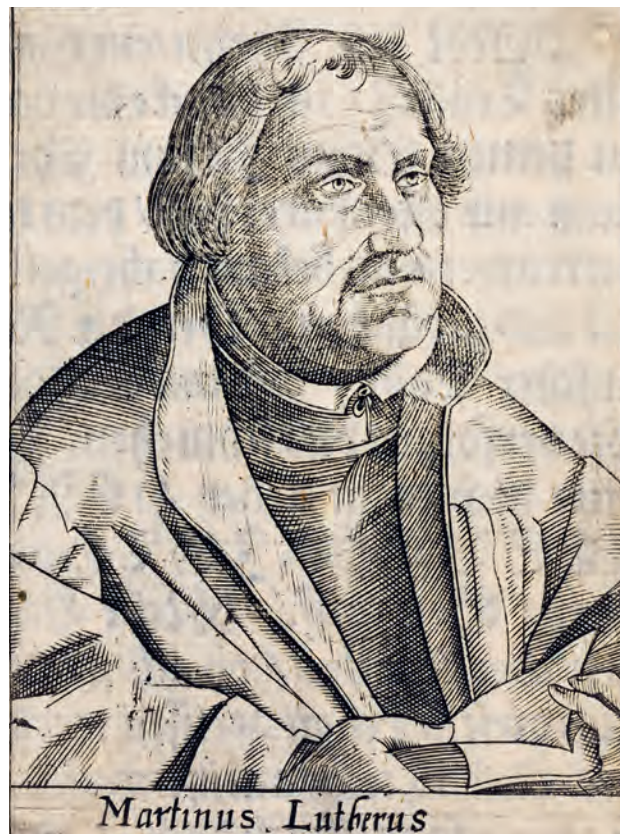
„Deutschland, das am Ausgang des Mittelalters im spezifischen Sinne ein Städteland war, stellte in seinen Städten, diesen Kommunitäten mit ihrer eigentümlichen Sozialgestalt, ihren ausgebauten politischen Institutionen und Traditionen der politischen Willensbildung und ihrer kulturellen Energie die Schauplätze bereit, auf denen die geistig-kirchlichen Impulse, die von Luther ausgingen, genau aufgegriffen werden, ein besonders lebhaftes Echo finden und weitergeführt werden konnten; vor allem in den Städten stellte sich die Rezeption der neuen Ideen als ein Prozess der Verständigung dar“.² Wenn aber sich die Reformation besonders in den Städten und von den Städten aus entfaltete, dann ist es kaum verwunderlich, dass der Konnex zum städtischen Medium des Buchdrucks schnell gefunden war.

Unsere Kenntnisse über das Bildungswesen der Zeit sind immer noch lückenhaft, dennoch wird auch von hier aus die enge Verbindung der reformatorischen Literatur mit den Städten deutlich. Hier in den Städten nämlich waren die Schulen besonders konzentriert und in der Folge die Lesefähigkeit, die wir uns mit zehn bis dreißig Prozent der männlichen Bevölkerung – im Landesdurchschnitt nur ungefähr fünf Prozent – als sehr eingeschränkt vorstellen dürfen, verhältnismäßig weit entwickelt. Wir wissen zudem, dass sich durch die Reformationsliteratur der Kreis der Leser erweiterte,

dass es zu regelrechten Leseerlebnissen kam. Außerdem wurden durch Vorlesen an Leseunkundige die Informationen über den engeren Kreis der Lesenden weitergegeben. Dazu waren die Städte auch Informationszentren für das weite Land; Nachrichten streuten von den Städten dorthin aus, und auch die Pfarrer als wichtige Informationsträger für den ländlichen Raum waren in den Städten ausgebildet.

Es kann also kein Zweifel bestehen, dass die Reformation in der Geschichte des Buches eine Epoche bedeutet. Der Buchdruck erfuhr durch die Reformationszeit quantitativ und qualitativ eine große Veränderung. Das quantitative Ausmaß ist bislang nur ungefähr abzuschätzen, da uns durch die bisherige bibliographische Basis und durch die unzureichende Kenntnis der Auflagenhöhen nur ungenaue Angaben möglich sind. Man rechnet aber schon bis Ende 1520 mit weit über 500.000 Exemplaren der Werke Luthers. In den folgenden Jahrzehnten erreichten seine Schriften und die der anderen Reformationsautoren mehrere Millionen, allein von der Lutherbibel sind bis zur Jahrhundertmitte etwa eine halbe Million Exemplare verkauft worden. Aus diesen gewaltigen Zahlen können wir ablesen, wie sehr die Reformation in den breiten Massen Widerhall fand. Es belegt aber auch, wie sehr sich Buchdruck und Buchhandel intensiviert hatten. Ihnen kamen die enormen Bildungsimpulse zustatten, die die Reformation freisetzte und die zur Gründung von Schulen und Bibliotheken führten – nicht zuletzt durch Luthers Aufrufe –, die wiederum Auswirkungen hatten auf den neuen Buchbedarf.

Luther selbst hat die Bedeutung der Buchdruckerkunst wohl erkannt und sie als Gottesgeschenk hoch gelobt. In einer Tischrede sagt er im November 1532:



Martin Luther [UBL, Slg. Kestner IBII, 1Bl. 26]

„Die Buchdruckerkunst ist die letzte und zugleich größte Gabe, denn durch sie sollte nach Gottes Willen dem ganzen Erdenkreis die Sache der wahren Religion am Ende der Welt bekannt und in allen Sprachen verbreitet werden. Sie ist die höchste unauslöschliche Flamme der Welt.“³ Und am 9. Juli 1533 äußerte er sich ähnlich: „Denn einst waren so große Schatten auf allen Fertigkeiten und Künsten, so dass es keine Anwendung gab. Nun aber blühen alle Künste. So hat

uns Gott die Druckerei geschenkt, vor allem zur Bekämpfung des Papstes.“⁴

Luther verweist hier auf die Blüte von Wissenschaft und Künsten im Gefolge von Humanismus und Reformation und begreift den Buchdruck vor allem als Mittel zur Verbreitung von Gottes Wort im Sinne der Reformation auf dem ganzen Erdkreis. Damit ist diese „größte Gabe“ Gottes auch eine Ankündigung der Endzeit, in der sich die Menschen nach Luthers Glauben damals befanden.

Das große Interesse, das die Arbeiten des Theologen Luther seit seinem öffentlichen Auftreten begleitete, galt in besonderem Maße seiner Bibelübersetzung. Er hatte sie auf Drängen Melanchthons begonnen, um der reformatorischen Bewegung ein einigendes Band zu geben. Bei der Übertragung des *Neuen Testaments* folgte er dem griechischen Text des Erasmus. Von der Wartburg aus schickte er im Februar 1522 einige Textteile voraus, den Rest brachte er am 6. März nach Wittenberg mit. Nachdem er seine Übersetzung gemeinsam mit Melanchthon einer gründlichen Revision unterzogen hatte, begann im Mai 1522 Melchior Lotter mit dem Satz und dem Druck, an dem schließlich drei Pressen beteiligt waren. Im September 1522 erschien das *Septembertestament* ohne Nennung des Übersetzers und fand von vornherein so reges Interesse, dass man trotz der vermutlich mehr als dreitausend Exemplare unter Verwendung von Resten des Satzes zu einem Neudruck schritt, der schon im Dezember – heute bekannt als das *Dezembertestament* – ausgeliefert werden konnte. Neu war nicht nur die vorzügliche sprachliche Gestaltung, sondern waren auch die Vorreden, die Randglossen und die Illustration, die aus Cranachs Werkstatt stammte. Die Nachfrage nach dem deutschen

Bibeltext war, angeregt durch die neue Position, die Luther der Bibel im täglichen Leben des Christenmenschen gegeben hatte, gewaltig. Allein in Wittenberg erschienen zu Lebzeiten Luthers einundzwanzig Drucke des *Neuen Testaments*. Anschließend begann Luther die Übersetzung des *Alten Testaments* in Teilausgaben. Dieses Verfahren bot sich bei der Schwierigkeit der hebräischen Vorlage und bei Luthers vielfältiger Beanspruchung an, machte die Teile dann jeweils zugänglich und für größere Kreise erschwinglich. Neuauflagen erschienen in der Folgezeit zum Teil als bloßer Wiederabdruck oder als von Luther selbst revidierte und korrigierte Ausgabe.

Die Nachfrage war außerordentlich rege. Bis zu Luthers Tod lassen sich 107 Wittenberger und ca. 330 Nachdrucke zählen, wobei die Hauptproduktion in der Zeit zwischen 1523 und 1526 lag, insbesondere im Jahr 1524, in dem allein 40 Nachdrucke nachzuweisen sind. Besonders gefragt waren das *Neue Testament*, der *Psalter* als Gebets- und Erbauungsbuch und die Spruchweisheiten. Für den Erscheinungstermin berücksichtigte man die marktwirtschaftlichen Gesetze und bemühte sich, die Ausgaben pünktlich zu den Frankfurter oder den Leipziger Messen fertigzustellen.

Insgesamt wurde die Lutherbibel mit vermutlich etwa einer halben Million Exemplaren der ca. 430 Teil- und Gesamtausgaben zum bislang größten Bucherfolg überhaupt; schließlich wurde diese Bibel, jedenfalls in den Anfangsjahren, ohne Namensnennung auch in katholischen Gebieten aufgelegt und die katholischen Gegenübersetzungen sind ohne die Grundlage des lutherischen Textes nicht denkbar.

Dabei waren, soweit es Einzelnachrichten gibt, Bibelausgaben nicht billig. Beim *Septembertestament* finden wir Preise von einem Drittel bis anderthalb Gulden, vielleicht, je ob ungebunden oder gebunden; die Ausgabe von 1534 kostete zwei Gulden und acht Groschen, die aufwendige Medianbibel von 1544/45 in ungebundenem Zustand drei Gulden. Das wird sprechend, wenn wir danebenhalten, dass eine Dienstmagd damals etwa anderthalb Gulden und ein Schulmeister drei und dreiviertel Gulden Jahreslohn bekamen.

Der vorstehende Text entstammt einer längeren Abhandlung und erfolgt hier mit freundlicher Genehmigung des Autors. Siehe Wolfgang Schmitz: Reformation und Gegenreformation in der Entwicklung von Buchdruck und Buchhandel, in: Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert, hrsg. vom Vorstand der Maximilian-Gesellschaft und Barbara Tiemann, zweiter Halbband, Hamburg 1999, S. 253–338.

Nachweise

- 1 Severin Corsten: Studien zum Kölner Frühdruck, Greven 1985, S. 129.
- 2 Bernd Moeller: Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformierten Bewegung in Deutschland, in: Stadtbürgertum und Adel in der Reformation, hrsg. v. Wolfgang J. Mommsen, Stuttgart 1979, S. 27.
- 3 Martin Luther: Tischreden, in: Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Bd. 1 (Tischreden aus der ersten Hälfte der dreißiger Jahre), Nr. 1038, Weimar 1912; deutsch zitiert nach Otto Clemen: Die lutherische Reformation und der Buchdruck, Leipzig 1939, S. 43.
- 4 Martin Luther: Tischreden, Bd. 4 (Tischreden aus den Jahren 1538-1540), Nr. 4697, Weimar 1916.

Wie bei der Bibliothek von St. Thomas in Leipzig bedurfte es der Großzügigkeit der Bürger der Stadt, um Bücher anschaffen zu können. Anders als bei St. Thomas sind jedoch Gründungsdokumente in Form des *Liber Donatorum*, des „Buches der Schenker“ aus dem Jahr 1597, sowie Bibliothekskataloge vorhanden. Hier wurden die Buch- und Geldgeschenke sowie die Namen der Bürger, zumindest für eine gewisse Zeit, eingetragen.

Als besonders großzügig zeigte sich der ehemalige Ratsmann, Verleger und Drucker Henning Große (1553-1621), der als erster Schenker nach dem Rat der Stadt, den Geistlichen von St. Nikolai sowie Ratsmitgliedern und Bürgermeistern im *Liber Donatorum* genannt wird.

Auch die Bücher selbst geben Hinweise auf ihre Schenker. Am häufigsten sind handschriftliche Eintragungen und goldene Prägungen auf den Buchdeckeln, welche die Schenker und Schenkerinnen nennen. Bei weitem am schönsten und aufwändigsten sind jedoch die Wappenmalereien, mit denen

die Bürger sich als Schenker in der Bibliothek der Nikolaikirche zu erkennen geben.

Bürgerwappen

Entgegen weitreichender Meinungen sind Wappen kein Privileg des Adels. Seit dem 14. Jahrhundert sind Bauern-, Handwerker- und insbesondere Bürgerwappen bezeugt. Da auch für Bürger Siegelzwang bestand, lag es nahe, Wappen als Familienzeichen zu wählen, da sie als Siegelbild und damit als unverwechselbares persönliches Zeichen verwendet werden konnten. Bürgerliche Wappen gehören zu der Geschichte der sie führenden Familien. Wappen wurden auf die Nachkommen vererbt, womit sie zum generationenübergreifenden Symbol einer Familie werden konnten. Die Führung eines Wappens war auch Ausdruck des sich im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit zunehmend etablierenden Bürgerstandes. Dementsprechend besaßen viele Bürger im 15. Jahrhundert ein eigenes



Henning Große (1553-1621)

Ratsmann und Verleger

Seit 1578 trat Große gelegentlich als Verleger auf, und bis in die 1590er Jahre pendelte sich seine Verlagstätigkeit auf rund 15 Titel pro Jahr ein. 1590 wurde Große in den Leipziger Rat gewählt, doch schon 1592 wieder entlassen, weil er sich weigerte die gegen den Calvinismus gerichteten vier Visitationsartikel zu unterschreiben. Zum Beginn des 17. Jahrhunderts hatte sich Henning Große zum wichtigsten buchhändlerischen Unternehmer in Leipzig entwickelt. Er vereinte Druckerei, Buchhandel, Sortiment und Verlag in seinem Unternehmen. Dieses Vorgehen war neu und erlaubte es Große, die Risiken der einzelnen Zweige seines Tätigkeitsfeldes zu minimieren. Seinem Wirken verdanken sich die Einführung der Leipziger Kataloge zur Buchmesse, die Herausbildung eines großen Buchunternehmens, der Beginn des Aufstiegs Leipzigs zur führenden deutschen Buchstadt und die Definition des Verlegers als eigene Sozial- und Berufsschicht.

[UBL, Typ. 307, ggü. S. 104]

Familienwappen.¹ Die in den Büchern der Bibliothek der Nikolaikirche angebrachten Wappen sind Bestandteil und Ausdruck bürgerlicher Kultur und bürgerlichen Selbstverständnisses um 1600. Darüber hinaus bezeugen die hier gezeigten Leipziger Bürgerwappen aber auch den Wunsch nach persönlicher Memoria. Die Schenkerinnen und Schenker ließen sie in den Büchern anbringen, um ihr Andenken innerhalb der Bibliothek, die damit in einem doppelten Sinne zum „Gedächtnis“ der Gemeinde wurde, zu bewahren.

Die Wappen wurden – wie die Einbände und Einbandprägungen der geschenkten Bücher – aufwendig gestaltet: sie wurden mit Wasserfarben in die Bücher gemalt, ihre Gestaltung und Ausführung ist meist detailliert und filigran. Manche der erhaltenen Besitzzeichen stehen in der Tradition der „sprechenden Wappen“. So finden sich im Wappen von Tobias Möstel (1561-1601), einem der Leipziger Ratsherren und Baumeister, Weinreben als das Wappen umgebende und zentrale Bildelement.

Das Familienzeichen des Leipziger Handelsmanns Hieronymus Brehm (1535-1600) ist ebenfalls ein sprechendes Wappen. Es nimmt Bezug auf die mittelhochdeutsche Herkunft des Namens von „Brem(e)“, was Bremse oder Stechfliege bedeutet. Entsprechend finden sich fliegenartige Insekten auf dem Wappenschild.

Außergewöhnlich sind Wappenmalereien, die über die alleinige Darstellung des Wappens hinausgehen. Johann Peilicke (1536-1618), Jurist, Kirchenvorsteher der Nikolaikirche und Professor der Universität in Leipzig sowie zwischen 1602 und 1617 sechsmal Bürgermeister der Stadt, ließ die von Justinian gesammelten Texte des Römischen Rechts, eine Pandekten-sammlung mit Druck aus dem Jahr 1511, gleich mit

vier Wappen versehen. Dabei handelt es sich um zwei Wappen aus den großelterlichen Familien Zabelstein und Schacht sowie den Wappen der Familie seines Vaters Wolfgang Peilicke und dem der Familie seiner Mutter, Sophia Eberhausen. Die Anordnung der Wappen erinnert an einen Stammbaum, was durch zwei Äste, auf denen der Name des Sohnes und Schenkers eingetragen ist, verdeutlicht wird.



[Stadtgeschichtliches
Museum Leipzig,
Porträt A 110]

Johann Peilicke (1536-1618)

Ratsmann und Bürgermeister

Johann Peilicke wurde 1576 erstmals in den Rat Leipzigs gewählt. 1581 war er Stadtrichter und drei Jahre später Baumeister. Der promovierte Jurist war Professor der Rechte, Assessor des Kurfürstlich-Sächsischen Schöffenstuhls und Vorsteher der Nikolaikirche. Anfang des 17. Jahrhunderts war Peilicke insgesamt sechs Mal Bürgermeister von Leipzig: 1602, 1605, 1608, 1611, 1614 und 1617. Peilicke starb mit 82 Jahren und war damit der bis dahin älteste Bürgermeister der Stadt Leipzig.



Wappen der Familie von Johannes Peilicke [UBL, St. Nicolai 1546, Detailansicht, vor dem Titel eingebunden]

Eine Wappenmalerei, die durch die Qualität ihrer Ausführung die Bedeutung des Werks, in dem sie angebracht ist, besonders hervorhebt, wurde ebenfalls von Johann Peilicke in Auftrag gegeben. Sie findet sich in einem Druck der *Confessio Augustana* [Augsburger Bekenntnis], aus dem Jahr 1531. Die bunte Verzierung des Buches füllt den gesamten Vorsatz aus und transportiert durch ihre hellen Farben und die Darstellung eines blauen Himmels eine hoffnungsvolle Stimmung. Engel tragen ein Banner mit Angaben zu den Familienmitgliedern, darüber befinden sich die Familienwappen und weitere Engel.

Ein Beispiel dafür, dass Wappen nicht nur als Malereien in den Büchern vorkommen, ist die vom Leipziger Bürgermeister Jacob Griebbe (1541-1601) geschenkte mehrbändige Kirchengeschichte von Matthias Flacius Illyricus. Die in braunem Leder gebundenen Bände tragen das Wappensupralibros der Familie Griebbe. Wappensupralibros oder auch Superexlibris wurden auf dem vorderen Buchdeckel angebracht und sind Besitzzeichen. Hier dienen sie jedoch wie die aufgemalten Wappen auch dem Andenken und dem Ausdruck des Glaubens des Schenkers, wie die das Supralibros umgebenden Worte „verbum domini manet in aeternum“ [Das Wort Gottes bleibt für immer] deutlich machen.

Die Tradition des Bücherschenkens in der Gemeinde von St. Nikolai hatte auch nach 1600 weiterhin Bestand. Zwar wurden in den entbehrungsreichen Jahren des Dreißigjährigen Krieges deutlich weniger oder gar keine Bücher geschenkt, wie fehlende Einträge im *Liber Donatorum* für die Zeit schon ab 1606 zeigen, doch spätestens Ende des 17. Jahrhunderts wurden wieder Bücher geschenkt, allerdings bei weiten nicht in dem Maße wie vor und um 1600.

Die vorhandenen jüngeren Büchergeschenke zeigen deutlich den veränderten Buchgeschmack der Zeit: Platten- und Rollstempeln finden sich nach 1648 weniger, stattdessen werden die Drucke zunehmend in schlichtes weißes Schweinsleder eingebunden. Beibehalten wurden hingegen die goldenen Prägungen von Schenkungsdatum und dem Vermerk „Kirche zu St. Nicolai“ oder der lateinischen Übersetzung „Ad Bibliothecam Nicolaitanam“.



Einbände von Büchern, die der Bibliothek von St. Nikolai von 1647 bis 1720 geschenkt wurden [UBL, St. Nicolai 190, 230, 1469]

Streitschriften

In der Bibliothek von St. Nikolai finden sich viele Sammelbände, deren Rücken in schwarzer Tinte mit dem Wort „Disputationes“ versehen wurde. Hierbei handelt es sich, wie der Name sagt, um Erörterungen und Streitschriften zu Themen, die Teil des theologischen Diskurses der Zeit waren. Sie dienten der Verbreitung von Ideen und Lehrmeinungen, Erwiderungen und Pamphleten, weshalb sie zumeist kurz gehalten und nicht immer gut gedruckt waren.

Treffend heißt es in der Vorrede einer reformierten Streitschrift: „Christlicher Leser: laß dichs nit wundern, daß du so vil Streitschrifftten siehest“.² Obwohl diese Kleinschriften im Vergleich zu den großen Foliobänden der Bibliothek von St. Nikolai unscheinbar wirken, lohnt es sich, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken: Sie geben Auskunft über die Beschäftigungsfelder ihrer Verfasser und Besitzer, ihre Kontakte und den Stand der theologischen Diskussion zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte. Wo theologische Überzeugungen auseinander gingen, entstanden die Streitschriften, manchmal auch anonym. Ein Beispiel hierfür ist der *Gründliche Wahrhaftige Bericht vom Exerzismo und Gebet, bey der heiligen Tauff, wider die neuen Amlingiten und Calvinisten*.

Für die Lutheraner war der Taufexorzismus notwendig, weil bereits der Täufling der Sünde verfallen war. Entsprechend heißt es in der anonymen Schrift, dass „[d]iese erste und sündliche Geburt, muss in der heiligen Tauff mit der Geistlichen Sündflut erseufft und ertrenckt werden, wie zur Zeit Noeh alles, was der Sünden unterworfen war, erdrengt würde“.³ Die Anhänger des reformierten Glaubens, wie die Anhän-

ger des anhaltischen Superintendenten Wolfgang Amling (1542-1606) und die Calvinisten, lehnten den Taufexorzismus ab. Um die Gegenpositionen zu kennen, wurden in der Bibliothek der Nikolaikirche auch Antwort- und Reaktionsschriften verwahrt. Wolfgang Amlings *Antwort auff die Wittenbergische Abfertigung der Ambergischen Anleitung belangend die Anhaltische Reformation* reagiert auf die Kritik aus dem Kreis der Wittenberger lutherischen Theologen an der Umsetzung des Reformierten Bekenntnisses in der Amtskirche Anhalts, die Amling bewirkte.

Selbstverständlich dienten die Streitschriften auch der Bekämpfung katholischer Positionen oder ihrer Vertreter, bzw. deren Lehrmeinung. So wendet sich beispielsweise der Tübinger Theologe Stephan Gerlach (1546-1612) gegen den Jesuiten Johannes Busaeus (1547-1611), der im Rahmen seiner vielseitigen schriftstellerischen Tätigkeit in maßvollen, aber nichtsdestotrotz polemischen Schriften die katholischen Glaubenslehren gegen Angreifer verteidigte.

Die 85 Seiten starke Schrift befindet sich in einem Sammelband mit weiteren 46 lateinischen Kleinschriften aus dem Vorbesitz von Cornelius Becker.

Da die Bibliothek von St. Nikolai in erster Linie der Ausbildung der Geistlichen diente, erfüllten die Klein- und Streitschriften hier wahrscheinlich eine wichtige Funktion. Als Dokumentation theologischer Auseinandersetzungen erleichterten die knappen Schriften den Einstieg in mitunter komplexe Themen und vermittelten je nach Datum der Veröffentlichung den Stand der Diskussion unter den Gelehrten. Darüber hinaus zeigen Sie, dass die Pfarrer Cornelius Becker und Georg Weinrich (1554-1617), von denen die meisten der Streit- und Kleinschriften in der Bibliothek von



[UBL, Litg. 28, ggü. S. 370]

Georg Weinrich (1554-1617)

Pfarrer

Seit 1586 war Georg Weinrich an der Thomaskirche in Leipzig als Subdiakon tätig. 1589 folgte sein Aufstieg zum Diakon und 1591 zum Pastor an der Thomaskirche. 1592 vertrat er Wolfgang Harder zwei Jahre in dessen Funktion als Pastor an St. Nikolai in Leipzig. 1594 wurde er gleichzeitig Superintendent, Assessor des Leipziger Konsistoriums und Professor der Theologie in Leipzig. 1600 verwaltete er sehr erfolgreich das Rektorat der Universität Leipzig. Darüber hinaus war er insgesamt sechs Mal Dekan der theologischen Fakultät. Georg Weinrich war mit Cecilie Peilicke, der Schwester von Johannes Peilicke, verheiratet.

St. Nikolai stammen, zeitgenössische theologische Diskurse verfolgten.

Ordnung des Glaubens

In der Vermittlung des Glaubens und seiner Grundsätze besteht bereits seit dem Beginn des Christentums eine besondere Herausforderung.⁴ Wie können Gottes Wort und die aus ihm resultierenden Regeln religiösen Lebens vermittelt werden? Welche Stellen in der Bibel bilden die zentralen Grundlagen des Glaubens, und wie sind sie zu interpretieren? Schon allein aufgrund des Umfangs der Heiligen Schrift ist die Weitergabe ihrer unverkürzten Botschaft ein schwieriges Unterfangen. Katechismen dienen der religiösen Unterweisung in den Grundfragen des christlichen Glaubens, und in dieser Funktion fassen sie die wichtigsten Glaubensgrundsätze in einem Buch zusammen. Bereits vor der Reformation gab es Bücher, die der Unterweisung in Glaubensfragen dienten. Beispielsweise wurden im 8./9. Jahrhundert im nachgeholten Taufunterricht der Erwachsenentaufe Bücher verwendet, welche die Grundlagen der Glaubensausübung vermitteln sollten. Das erste Buch, das der Unterweisung in Glaubensfragen diente und den Titel „Katechismus“ trug, wurde 1528 vom Reformator Andreas Althamer (1500-1539) verfasst. Doch erst mit dem Erscheinen der beiden Katechismen Martin Luthers 1529 setzt sich der Name „Katechismus“ für ein Buch der religiösen Unterweisung durch.

Die Katechismen Luthers – der sogenannte „Kleine Katechismus“ (*Enchiridion. Der kleine Katechismus für die gemeine Pfarrherrn und Prediger*, Wittenberg 1529)

und der „Große Katechismus“ (*Deutscher Catechismus*, Wittenberg 1529) – dienen u.a. der Belehrung von Schülern und Laien in Glaubensgrundsätzen. In diesem Sinne bezeichnet Luther den Katechismus auch als „Laienbibel“. Luthers Katechismen behandeln in den drei Stücken Credo, Vaterunser und Dekalog die zentralen Bestandteile des Glaubens und der religiösen Praxis. Die zweite Wittenberger Ausgabe von 1529 enthält als Erweiterung bereits Psalmen, Lieder, Bilder und Teile der Liturgie, womit Luthers Katechismus Züge eines Andachtsbuches gewinnt. Der Katechismus spielt nun eine immer größere Rolle im Gottesdienst als Predigtgrundlage sowie im gesamten Gemeindeleben: In der Wittenberger Kirchenordnung werden Katechismusrezitationen angeordnet, und er ist u.a. die Grundlage für Patenschafts- und Eheexamina. In seiner Funktion als „Laienbibel“ wird Luthers Katechismus gleichermaßen Gottesdienst- und privates Andachtsbuch.⁵ Der protestantische Katechismus soll trotz möglichst vollständiger Wiedergabe von Glaubensinhalten sowie der Anleitung zur religiösen Praxis kein dogmatisches Lehrbuch sein – dies ist einer der wesentlichsten Unterschiede zu den darauf folgenden katholischen Katechismen. Vielmehr soll Luthers exemplarische Auslegung der Glaubensgrundsätze in seinen Katechismen zu einer intensiveren Auseinandersetzung und Entwicklung mit dem eigenen Glauben führen. In der darauf folgenden Zeit beschäftigen sich zahlreiche Theologen mit den Hauptstücken des Katechismus, wie ihn Luther mit seinen Vorarbeiten im religiösen Leben der Zeit etablierte. Dies zeigt auch die Bibliothek der Nikolaikirche in Leipzig.

Christoph Fischer (1518-1598), lutherischer Theologe und Pfarrer, verfasste ein Buch mit katechetischen Predigten, die dem Titel *Auslegung der fünf Heubtstück des heiligen Catechismi* entsprechend die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, die Taufe und das Abendmahl behandeln.

Die katechetische Literatur in der Reformationszeit sowie um 1600 und danach ist zahlreich und musste dabei nicht zwingend so umfangreich sein, wie dies bei Fischer der Fall ist. Kurze Darstellungen und Kleinschriften, wie die von Luthers Weggefährten Johann Förster (1496-1558), gehören ebenso zum Inventar der durch die Reformation beeinflussten Bibliotheken.



Johann Förster
[UBL, Litg. 28, ggü. S.165]

Försters *Catechismus-Schul* bezieht sich in aller Deutlichkeit auf Luther. Auch Förster bezeichnet den Katechismus als „Leyenbibel“, welche die wichtigsten Glaubensgrundsätze vermitteln kann. Bei dem in der Bibliothek von St. Nikolai befindlichen Druck handelt es sich um eine Neuauflage aus dem Jahr 1609. Mit

der Zeit erkannten auch katholische Theologen die Bedeutung von Katechismen. Der Jesuit Petrus Canisius (1521-1597) verfasste als einer der ersten Vertreter der römischen Kirche Katechismen, wie das vorliegende *Opus catechisticum*, und überführte die Gattung in die katholische Schrifttradition.



Petrus Canisius
[UBL, Litg. 28, ggü. S. 288]

Allerdings besitzen Katechismen im katholischen Kontext Züge von Dogmenbüchern. Sie sind damit nicht wie bei den Protestanten Beispiele für eine Beschäftigung mit den Hauptstücken des christlichen Glaubens, welche zur eigenen Auseinandersetzung mit ihnen ermuntern sollten.

Dies ist auch daran erkennbar, dass dem Katechismus von Canisius eine Kirchengeschichte in Tabellenform beigegeben ist. Sie nennt neben den Päpsten und deren Wirkungszeit auch Häretiker, also Ketzer. Dies kann als Betonung von althergebrachten kirchlichen Struk-

turen und Traditionen interpretiert werden, die, anders als bei den Protestanten, für die Ausübung des Glaubens von Bedeutung waren. Diese bedurften aus Sicht der katholischen Kirche keiner eigenen Auslegung.

Kirchengeschichte

1597, dem Jahr der formalen Gründung der Bibliothek von St. Nikolai, lag die endgültige Trennung von der „alten Kirche“ für die Protestanten beinahe zwei Generationen zurück. Eine protestantische Kirche war entstanden und hatte sich um 1600 vielerorts etablieren können. Die Vehemenz, mit der theologische Diskurse in der Frühzeit der Reformation geführt wurden und die zur konfessionellen Spaltung des Reiches beigetragen hatte, mündete in eine identitätsstiftende Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte: Als neue Kirche war es nötig, sich innerhalb der bestehenden Kirchengeschichtsschreibung zu verorten, entsprechend der eigenen Glaubensauffassung und religiösen Praxis. Es ist daher kaum verwunderlich, dass zahlreiche Bücher, die dem thematischen Umfeld der Kirchengeschichte zugeordnet werden können, in die Bibliothek der Nikolaikirche gelangten.

Die vorhandenen kirchengeschichtlichen Werke bilden verschiedene zeitgenössische theologische Diskurse, die innerhalb und außerhalb der protestantischen Kreise (weiter-) geführt wurden, in wesentlichen Teilen ab. Die vorhandenen Kirchengeschichten mussten dabei aber keineswegs ausschließlich protestantischen Auffassungen folgen. Die vom italienischen Kardinal Cesare Baroni (1538-1607) verfasste Kirchen-

geschichte *Annales Ecclesiastici* steht in der Tradition der alten Kirche, die Jesus an den Beginn ihrer Darstellung setzt. Damit stehen die von der alten Kirche als Stellvertreter Christi verstandenen Päpste als die Obersten der Kirche in seiner Nachfolge. Aus Sicht der Protestanten war diese Auffassung inakzeptabel. Sie sahen im „Pabstthumb“ einen der hauptsächlichen Gründe für die Missstände innerhalb der Kirche. Im Zentrum des Selbstverständnisses der Reformation stand die Auffassung, dass die Papstkirche durch und durch ketzerisch sei und der Papst selbst der Antichrist. Der lutherische Theologe und Wittenberger Theologieprofessor Georg Mylius (1548-1607) verfasste eigens Papstpredigten. Ihre teils drastischen Formulierungen zeigen, wie hitzig die Auseinandersetzung über das Papsttum geführt wurde.



Georg Mylius [UBL,
Litg. 28, ggü. S.324]

Das Titelblatt zu seinen vierzehn „Babstpredigten“ beschreibt ihren Inhalt wie folgt: „Babstpredigten, In welchen gehandelt, und gründlich angezeigt wird, Was und Wer der Babst zu Rom Sey, und nicht sey, wie sein gantzes Reich aus Lügen, Mord, Schand und Raub zusammen gestücket, wie solches erstlich angefangen, wie es gestiegen und gewachsen, und was sein endlicher fall und untergang sey, ob, und wo Gottes Volck und Kirche vor D. Luthers zeit unter dem Babstthumb gewesen, wie auch dieser Antichrist geoffenbaret worden sey, und wie ein Rechtgleubiger Christ gegen Babst und Babstthumb sich verhalten solle“.⁶ Hier zeigt sich, dass die Abgrenzung von kirchengeschichtlichen Texten und z.B. Streitschriften nicht immer eindeutig ist. Im gleichen Band ist eine Verteidigungsschrift von Philipp Heilbrunner (1546-1616) für Martin Luther und gegen die Jesuiten enthalten.

Der Papst wurde also als Teil einer „falschen Kirche“ radikal abgelehnt. In den Augen der Protestanten war die römische Kirche nur noch ein „Verfallsprodukt der wahren Kirche“. Allerdings war sie damit immer noch Teil der Kirchengeschichte, womit die „lutherische Kirchengeschichtsschreibung von ihren Voraussetzungen her an die Geschichte des Katholizismus gebunden“⁷ blieb.

Umgekehrt erwähnt die nach dem Tod ihres Verfassers ergänzte *Päpstliche Chronica* von Bartholomaeus Platina (1421-1481) Martin Luther als einen „verzweifelten ketzer, welcher fast die ganze Welt mit Gottlosem und Teufflischem Fabelwerck an sich hengete“.⁸ Die Chronik war bei Protestanten dennoch beliebt, weil sie grundsätzlich eine offene Kritik an kirchlicher Moral übte.

Diese Verketzerung des Luthertums musste bekämpft werden, was im Versuch einer historischen Selbstverortung geschah: „Wie die Lutheraner im Papst den Erzketzer sahen, erkannten sie in den mittelalterlichen Häretikern nun oft Heilige, Märtyrer und Zeugen“.⁹ Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, weshalb sich Jean Crespins (1520-1572) *Das grosse Martyrbuch und Kirchen-Historien* in der Bibliothek von St. Nikolai findet. Allerdings handelt es sich hierbei um das einzige Werk, das unmittelbar dem Ketzerdiskurs zugeordnet werden kann. Es ist insofern auch Ausdruck für den Bedeutungsverlust bestimmter theologischer Auseinandersetzungen um 1600. Crespins Darstellung behandelt auch die Zeit der spanischen Inquisition als gegenüber den „Ketzer“ besonders erbarmungslose Periode. Dabei erfolgt eine Umdeutung der Geschehnisse zulasten der katholischen Kirche. Sie wird u.a. anhand der Darstellung des Schicksals einiger Märtyrer vorgenommen, „die an ihrem Leib die Griff und Klauen dieser wütenden Bestien gefühlet haben, daran auch der mehrertheils Papisten billich ein Greuel und Abscheu tragen“.¹⁰

Entsprechend der Schriftbezogenheit der lutherischen Glaubensauffassungen finden sich auch wichtige Quellenwerke zur Kirchengeschichte in der Bibliothek von St. Nicolai. Die Kirchenväterliteratur ist zwar nicht in besonders hohem Maße vertreten, doch einige wichtige Werke sind vorhanden. Beispielsweise findet sich mit der *Ecclesiastica historia* eine Kirchengeschichte von Eusebius von Caesarea (260/64-339/40), der auch zu den Kirchenvätern gezählt wird, in der Bibliothek. Caesarea betrieb um 300 n. Chr. Quellenstudien christlich-religiöser Texte, was ihn zu einem wichtigen Vermittler früher Kirchengeschichte macht.

Zur Kirchengeschichte gehören auch Darstellungen des Heiligen Lands und anderer biblischer Schauplätze, wie etwa Ägypten. Sigmund Feyerabends (1528-1590) *Reyßbuch deß heyligen Lands* beschreibt christliche Pilgerfahrten sowie Landschaft und religiöse Bräuche der bereisten Länder. Es bietet also zum einen die Kontrastfolie, vor der die eigenen Glaubensauffassungen Kontur gewinnen konnten, und zum anderen eine Beschreibung der geographischen und kulturgeschichtlichen Ursprünge des christlichen Glaubens.



Gerhard Mercator [UBL, Litg. 28, ggü. S. 1486]

Auch der prachtvoll ausgestattete *Atlas* von Gerhard Mercator (1512-1594) bietet eine Darstellung des Heiligen Lands. Anders als die meisten der in ihm enthaltenen Karten ist die Karte von Israel keine Karte mit Stand der geographischen Verzeichnung der Zeit, sondern bibelkonform, wie schon die Überschrift kenntlich macht.

Biblische Schriften

In der Bibliothek der Nikolaikirche befinden sich zahlreiche Bibeln. Ihre verschiedenen Ausgaben, insbesondere ihre unterschiedlichen Übersetzungen, boten gemäß dem protestantischen Schriftprinzip eine gute Grundlage für das Studium biblischer Quellen. Das Schriftprinzip *sola scriptura* [allein durch die Schrift] besagt, dass außer den biblischen Texten keine weiteren Hilfsmittel für die Vermittlung der christlichen Heilsbotschaft nötig sind.

Die Überlieferung biblischer Texte erfolgte durch Übertragungen aus verschiedenen Sprachen, wie z.B. dem Griechischen, Lateinischen und Hebräischen. Aus Sicht der Protestanten war es daher notwendig, die ursprüngliche biblische Botschaft möglichst über die Rezeption der Urtexte zu erschließen. Ein Beispiel, das diesen Zugang zu biblischen Texten verdeutlicht, ist die von David Wolder (gest. 1604) herausgegebene viersprachige Bibel *Opus quadripartitum sacrae scripturae*. Sie beinhaltet Bibeltexte in zwei lateinischen sowie einer griechischen und einer deutschen Übersetzung. Die Texte sind in vier Spalten angeordnet, so dass Parallellektüren möglich sind. Auf diese Weise werden die Unterschiede in den Übersetzungen deutlich.

Auch ein von Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536) aus dem Griechischen übersetztes *Neues Testament* findet sich in der Bibliothek von St. Nikolai.

Neben den kanonischen Bibeltexten fanden apokryphe Schriften, wie das bei den Protestanten beliebte Buch *Jesus Syrach*, herausgegeben vom lutherischen Theologen Caspar Huberinus (1500-1553), gelegentlichen Eingang in den Bestand von St. Nikolai. Von besonderer Bedeutung waren auch exegetische, also

biblische Texte auslegende Schriften. *Das Buch der Psalmen* beispielsweise, ein Text des *Alten Testaments*, wurde von Tilman Heshusen (1527-1588) in dessen *Commentarius in librum psalmorum* kommentiert und ausgelegt.

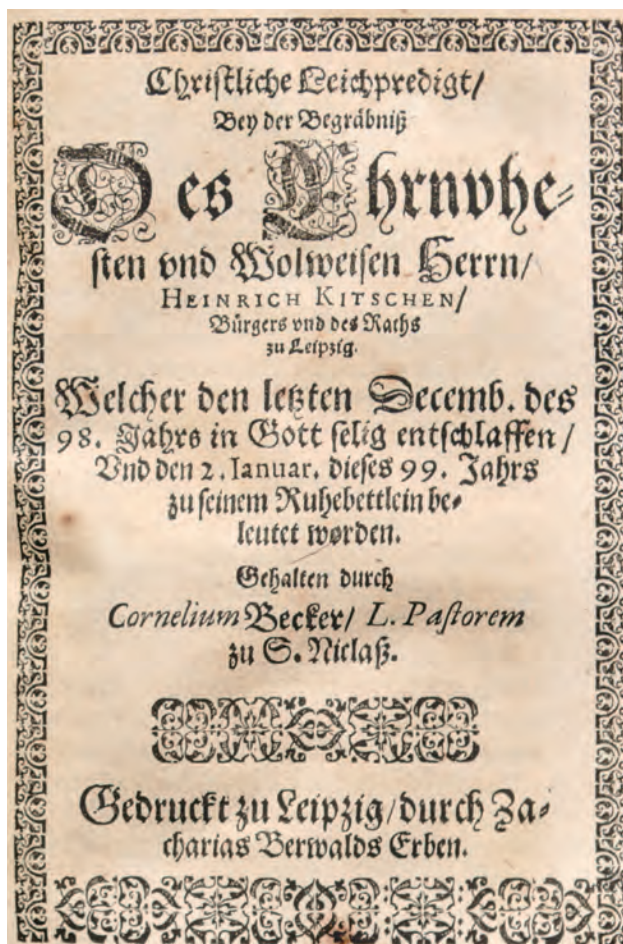


Erasmus von Rotterdam
[UBL, Litg. 28, ggü. S. 1442]

Trauerschriften

Den Nachlassgebern Becker und Weinrich ist es zu verdanken, dass eine Reihe von Trauerpredigten und -schriften in die Bibliothek gelangt sind. Zur Zeit ihrer Entstehung wurden Trauerschriften als Teil der Bücher- und Schriftensammlungen von Geistlichen zumeist kritisch gesehen. Ein solcher „Predigtfundus“ stand im Ruf, seinem Besitzer die Arbeit zu erleichtern, da er auf bestehendes Predigtmaterial zurückgreifen konnte. Im Falle der Bibliothek von St. Nikolai knüpft sich an die Trauerschriften eine Gedächtnisfunktion,

denn viele der Predigten beziehen sich auf verstorbene Gemeindemitglieder und ihre Familien. Wie auch immer diese Schriften während ihrer Entstehungszeit bewertet wurden, heute erfüllen sie wichtige Funktionen bei genealogischen Forschungen.



Titelblatt der Leichpredigt für den Leipziger Bürger Heinrich Kitsch [UBL, St. Nicolai 870/17]

Heinrich Kitsch (gest. 1598)

Ratsmitglied und Handelsmann

Heinrich Kitsch war 15 Jahre Ratsmitglied in Leipzig und verwaltete mehrere Jahre das Almosen-Hospital sowie das Mühlamt. Kitsch habe sich, so Cornelius Becker in dessen Leichpredigt „im Handel und Wandel ehrlich und aufrichtig, auch diensthaftig gegen jedermann erzeigt“. Heinrich Kitsch war wohlthätig gegenüber dem Ministerium, also den Pfarrern, sowie „armen Schülerlein“, die er ebenfalls unterstützte.

Die Bibliothek als Dokument der Glaubenskultur

An den Trauerschriften und -predigten wird in doppeltem Sinn deutlich, dass es sich bei den Büchern der Nikolaikirche in Leipzig nicht um einen willentlich gefügten Bibliotheksbau handelt, wie ihn Individuen oder Institutionen mit einem bestimmten, selbst auferlegten Sammlungsauftrag häufig anstreben. Die Trauerschriften entstanden, weil Gemeindemitglieder verstarben, und die Schriften anlässlich ihrer Beerdigungen gelangten in die Bibliothek der Nikolaikirche, weil ihre Pfarrer und Geistlichen sie ihr hinterließen. Die Entstehung der Bibliothek ist durch die Tätigkeit und Ausbildung ihrer Pfarrer und Geistlichen bestimmt, ebenso wie durch die Einschätzungen der Schenker, welcher Bücher es bedurfte. Die Buchgeschenke der Pfarrer, Ratsherren, Bürgermeister und Bürger bilden zwar die zeitgenössischen theologischen Diskurse ab, doch wurde – das impliziert der heutige Zustand der Bibliothek – in keinem ihrer Bereiche

zielgerichtet gesammelt oder gar Vollständigkeit angestrebt. Das subjektive Bedarfsempfinden der Schenker und die möglicherweise vorhandenen Empfehlungen der Pfarrer und Geistlichen an St. Nikolai beeinflussten, welche Bücher vor dem Hintergrund lutherischer Glaubensauffassungen angeschafft wurden. Damit ist die Bibliothek von St. Nikolai ein Beispiel für regionale Glaubenskultur und religiöses Leben in Leipzig. In ihrer Gesamtheit, als facettenreiches Ensemble, ist die Bibliothek der Nikolaikirche ein Dokument des lutherischen Glaubens.

Nachweise

- 1 Bürgerliche Wappen, in: Kleeblatt - Zeitschrift für Heraldik und verwandte Wissenschaften 4/2004, S. 24 ff.
- 2 Wolfgang Amling: Antwort auff die Wittenbergische Abfertigung der Ambergischen Anleitung belangend die Anhaltische Reformation, Amberg 1598 [UBL, St. Nicolai 629/5], S. II.
- 3 Gruendlicher warhafftiger Bericht vom Exorcismo und Gebet bey der Heiligen Tauff wider die newen Amlingiten und Caluinsten so newlich den Exorcismum im Fürstenthumb Anhalt abgeschaffet, Nürnberg 1590 [UBL, St. Nicolai 623/3] [S. 7].
- 4 Alfred Läßle : Katechismen im Wandel der Zeit, in: Der Katechismus von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ausstellung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg. München/ Zürich 1987, S. 14.
- 5 H. Fraas/W. Grünberg/ G. Bellinger, et al. Katechismus, in Theologische Realenzyklopädie Online (n.d.). Berlin, Boston, aufgerufen am 31 Jan. 2015 (http://www.degruyter.com/view/TRE/TRE.17_710_1).
- 6 Georg Mylius: Babstpredigten, Jena: Tobias Steinmann, 1599 [UBL, St. Nicolai 864], Titelblatt.
- 7 Matthias Pohlig: Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546-1617, Tübingen 2007, S. 271.
- 8 Bartholomaeus Platina: Päpstliche Chronica, Frankfurt: Johann Bringer 1615 [UBL, St. Nicolai 1174], S. 543.
- 9 Pohlig, Matthias: Zwischen Gelehrsamkeit und konfessioneller Identitätsstiftung. Lutherische Kirchen- und Universalgeschichtsschreibung 1546-1617, Tübingen 2007, S. 277.
- 10 Jean Crespin: Das gross Martyrbuch und Kirchen-Historien, Hanau: Wilhelm Antonius 1606 [UBL, St. Nicolai 1197], S. 1043.



Alter Besitz



Illustration zur Samson-Geschichte [UBL, St. Nicolai 99, Detailsicht, Bl. 217r]

Martin Luther: Biblia Das ist: Die gantze Heilige Schrift Deusch, Jena: Tobias Steinmann, 1594 [UBL, St. Nicolai 99, Schenker unbekannt]

„Aus dem letzten Exemplar, so bey so bei Lebzeiten D. Luthers Anno 45. ausgegangen: Mit vleis nachgedruckt“ heißt es auf dem Titelblatt dieser Bibel. Wie bei der Gesamtausgabe der Werke Luthers ist auf der linken Seite Friedrich von Sachsen (1463-1525, ernestinische Linie) und auf der rechten Seite Martin Luther (1483-1546) zu sehen. Der Text ist mit Initialen und Abbildungen geschmückt. Die Gestaltung der illustrierten Gesamtausgaben der Lutherbibel, auf die auch das vorliegende Exemplar zurückgeht, ist der Leistung des Druckers Hans Lufft (1495-1584) in Wittenberg zu verdanken. Er druckte solche Bibeln zwischen 1534 und 1550 und blieb damit lange Zeit der führende Luther-Drucker.



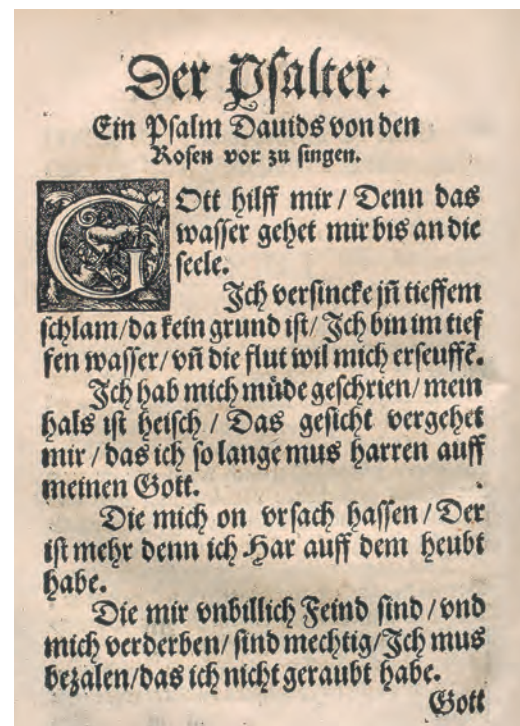
Holzchnitt auf der Titelseite [UBL, St. Nicolai 510, Detailsicht]

Martin Luther: Der Zehende Teil der Bücher des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri, Wittenberg: Thomas Klug, 1558 [UBL, St. Nicolai 510, Schenker unbekannt]

Der Titelholzchnitt zeigt auf der rechten Seite Martin Luther, auf der linken Seite Kurfürst Friedrich von Sachsen knieend neben dem Kreuz. Der Kurfürst unterstützte Luthers Reformbestrebungen. Es ist nicht verwunderlich, dass sich nur wenige zu Luthers Lebzeiten erschienenen Ausgaben seiner Texte in der Bibliothek von St. Nikolai finden. Georg der Bärtige (1471-1539, albertinische Linie) ließ in seinem Machtbereich - neben anderen Bemühungen gegen Luther - 1522 den Verkauf von Lutherübersetzungen des *Neuen Testaments* verbieten.

Martin Luther: Der
Deutsche Psalter, Leipzig:
Nikolaus Wolrab, 1540
[UBL, St. Nicolai 103,
Schenker unbekannt]

Das *Buch der Psalmen* ist ein
wichtiges biblisches Werk, dem
Luther besondere Bedeutung
beigemessen hat. In der Vorrede
des *Psalters* bezeichnet Luther
ihn als eine „kleine Bibel“,
„darinn alles aufs schönest
und kürzest, so innen der
ganzen Biblia stehet, gefasset,
und zu einem feinen Enchiridi-
on odder Handbuch gemacht
und bereitet ist.“ Obwohl das
Buch der Psalmen Bestandteil des
Alten Testaments ist, wurden die
Psalmen als Verweise auf Jesus
Christus gedeutet.



[UBL, St. Nicolai 103, Bl. MIIIr]



Heinrich Bullinger: Biblia Sacro-
sancta Testamenti Veteris & Novi
[Heilige Schrift des Alten und des
Neuen Testaments], Zürich:
Christoph Frosch, 1544 [UBL,
St. Nicolai 113, Schenker: Georg
Selnecker]

Der Zürcher Druck des *Alten und Neuen
Testaments* stammt aus dem Vorbesitz von
Nikolaus Selnecker (1530-1592), wie der
Besitzeintrag auf dem Vorsatz zeigt.
Selnecker wurde 1574 Pfarrer an der
Thomaskirche in Leipzig. 1576 wurde er
Superintendent und Lehrstuhlinhaber an
der Leipziger Universität. Selnecker folgte
Philipp Melanchthon (1497-1560) in
seinen theologischen Ansichten, versuchte
aber bei innerkonfessionellen Konflikten
zu vermitteln. Nikolaus Selnecker überließ
diese Bibel seinem Sohn Georg. Georg
Selnecker übergab sie dann 1588 der
Bibliothek der Nikolaikirche.

li o et sui ritui sancto Sub
 ym^o per totū annū Quia terra ponit
 u^o spem tuam et p^o totū annū an^o sū magis
 e^o uirgo prudentissima ut ista i^o festo
 assumpcionis Sed feruenter ad completorē
 an^o sū p^o Cum iocunditate ym^o E
 gloriosa domina u^o adunabit eam deus in
 h^o suo Deus in medio eius
 sup^o et u^o dicit an^o non conuoluitur

Sub tuam propter nouem
 confugimus ubi infirmum accepit
 runt uirtutem et propter hoc hui
 psallimus dei genitrici uirgo Euxor

Antiphonare, Ende des
 15. Jahrhunderts [Archiv der
 Kirche von St. Nikolai: IJ2 und
 IJ3], Pergament, ca. 59 x 40 cm
 (IJ2) und 64 x 43 cm (IJ3)

Die hier gezeigten Antiphonare
 stammen aus dem Archiv der Kirche
 St. Nikolai und dienten der Durchfüh-
 rung des Stundengebets. Das Stunden-
 gebet, welches der religionspraktischen
 Umsetzung der Forderung des Paulus
 „Betet ohne Unterlass!“

(1 Thess 5,17) dienen sollte, gliederte
 den Tag in acht feste Gebetszeiten: die
 nächtliche Matutin, die in mehrere
 Nokturnen unterteilt war, das Morgen-
 lob (Laudes), mehrere kleine Gebetszei-
 ten (Prim, Terz, Sext und Non) sowie
 die abendliche Vesper und Komplet.
 Dass sich in der Nikolaikirche mehrere
 Antiphonare erhalten haben, ist
 bemerkenswert, da das Stundengebet
 vor allem in klösterlichen Gemein-
 schaften und Stiften, nicht aber an
 Pfarrkirchen absolviert wurde. Dass
 es sich aber sehr wahrscheinlich um
 Bände handelt, die für die Nikolaikirche
 angelegt worden sind, legt die mehrma-
 lige Erwähnung des hl. Nikolaus als
 Patron der Kirche in IJ3 nahe. Die
 abgegriffenen Seitenränder zeigen, dass
 die Bände intensiv benutzt wurden;
 auch die Einbände mussten deshalb
 bereits im 2. Drittel des 16. Jahrhun-
 derts erneuert werden. Möglicherweise
 waren Choralisten, also bezahlte
 professionelle Sänger, für die Durch-
 führung des Stundengebets in der
 Nikolaikirche zuständig.

[Archiv der Kirche von St. Nicolai, IJ2]

Die großformatigen und aufwendig gestalteten Handschriften enthalten die Gesänge des Stundengebetes, nämlich Hymnen (Lobgesänge), Psalmen mit zugehörigen Antiphonen (Kehrversen), Responsorien (Antwortgesänge) und Suffragia (Zusatzgebete). Blattweiser aus rotem Leder markieren z.B. den Beginn eines Festes bzw. einen inhaltlichen Wechsel. [Die im Antiphonar IJ2 aufgeschlagene Seite enthält die Gesänge für Mariæ Himmelfahrt, eines der wichtigsten Marienfeste, das am 15. August gefeiert wird.] Bei den roten Zeilen handelt es sich um liturgische Anweisungen zum Ablauf des Festes, die sogenannten „Rubriken“. Schwarz sind hingegen die eigentlichen Gesänge verzeichnet. Mitunter wird ein Gesang nur anziert, der an anderer Stelle vollständig verzeichnet ist. Verwiesen wird zum Beispiel auf den berühmten Hymnus des Bischofs Venantius Fortunatus (530-609) „Quem terra, pontus, aethera“ [Der Gott, den Erde, das Meer und der Himmel anbeten], der zu Marienfesten gesungen wurde. Die Noten wurden mit Hilfe der sogenannten „Hufnagelnotation“ in einem 5-Linien-Notensystem verzeichnet. Die Tonarten sind am Beginn der Notenlinien mit einem c- und einem f-Schlüssel festgelegt. Die im Antiphonar IJ3 aufgeschlagene Seite enthält Zusatzgebete (Suffragia) zu den Festen der Gottesmutter und des Heiligen Nikolaus als Patron der Kirche. In den Kehrversen zu den Psalmen (Antiphonen) und Antwortgesängen (Responsorien) werden Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen aufgegriffen.

[Archiv der Kirche von St. Nicolai, IJ3]

morem caritatem nemo habet

ut animam suam ponat quis pro amicis suis

Quos anima mei estis si feceritis que precipio vobis

Dicit dominus

Beati mundo corde quoniam ipsi deum videbunt

In patientia uestra possidebitis animas uestras

Non vos me elegistis sed ego elegi vos et posui vos ut catis et fructum afferatis et fructus uester maneat

De sancto nicolao

ut in festo eius laudetur

Sanctus nicolaus in actis

De omnibus sanctis in fenne

Aucti dei omnes in

Omnis

terredite pro nostra omniumque salute

Auslegung des Euangelij



NDer zeit / da viel Volcks da war /
vnd hatten nicht zu essen / ruffet Ihesus seine Jünger
zu sich / vnd sprach zu ihnen / Mich jamert des Volcks
denn sie haben nu drey tage bey mir beharret / vnd ha-
ben nichts zu essen. Vnd wenn ich sie von mir vngespei-
set heim ließe / wüßte sie auff dem wege verschmach-
ten / Denn etliche waren von ferne komen.

Eine Jünger antworten ihm / woher nemen
wir brot hie in der Wüsten / das wir sie fettigen? Vnd er fraget sie / Wie viel
habt ir brots? Sie sprachen / Sieben. Vnd er gebot dem Volck / das sie sich
auff die Erden lagerten. Vnd er nam die sieben brot / vnd dancket / vnd brach
sie / vnd gab sie seinen Jüngern / das sie dieselbigen furlegten. Vnd sie legten
dem Volck fur. Vnd hatten ein wenig Fischlin. Vnd er dancket / vnd hieß
dieselbigen auch furtragen. Sie assen aber / vnd wurden satt. Vnd huben
die vbrigen brocken auff / sieben Körbe. Vnd irer war bey vier tausent / die da
gessen hatten. Vnd er lies sie von sich.

Anno 1533.
domi.



Dies Wunderwerck hat vnser lieber HERR Ihesus zuwen mal
gethan. Denn zu Nitfasten haben wir gehört / das er mit fünf
Brotten vnd zweien Fischen fünff tausent Man / one Weib vnd
Kind / gespeiset hat / da zwelff Körbe brocken vberblieben sind.
Im heutigen Euangelio aber höret ir / das er mit sieben Bro-
ten vnd wenig Fischlin / vier tausent gespeiset / vnd sieben Körbe
vol vberblieben sind.

Es scheint als sey solch Wunderwerck darumb auff diese zeit zu predi-
gen verordnet / auff das die Leute lerneten / weil jtz zur zeit des jars die Zeit
ist.

Hauspostill

vber die Sontags vnd
der fürnemesten Feste Euan-
gelien / Durch das ganze jar.

Doct. Mart. Luther.

Die vleis auff's new vberleben /
geheßet vnd gemeßet.

Wittenberg.

[UBL, St. Nicolai 756, Detailsicht, Titelblatt]

Martin Luther: Hauspostill vber die
Sontags und der fürnemesten Feste
Evangelien, Durch das gantze jar,
Wittenberg: Hans Lufft, 1553 [UBL,
St. Nicolai 756, Schenker unbekannt]

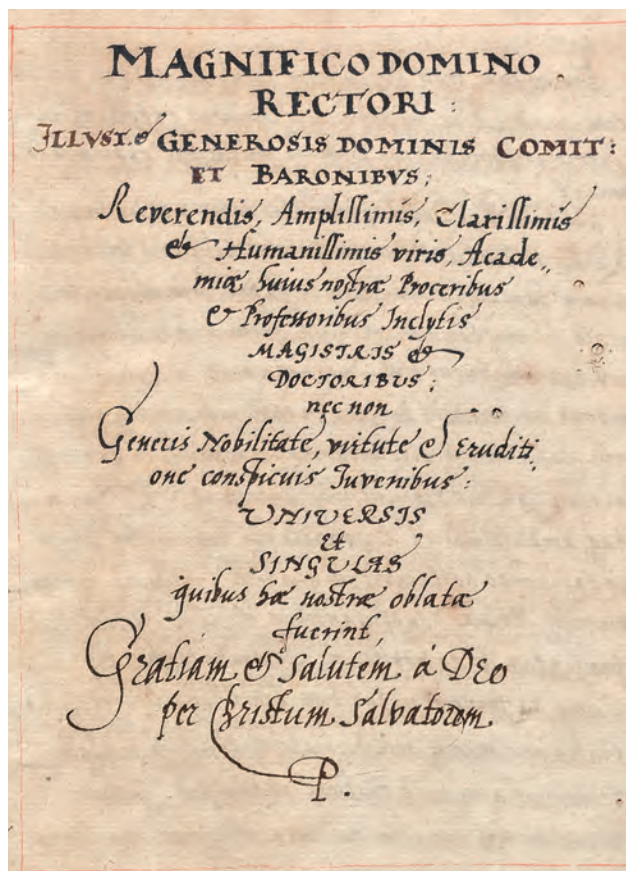
Luthers *Hauspostillen* gehören ebenfalls in den
Bereich der exegetischen Texte, also der
biblische Texte auslegenden Werke.

In Predigtform liefert Luther hier Auslegun-
gen der „fürnemesten Hauptstück christlicher
Lere“. Unter diesen 50 Registereinträgen
finden sich allgemeine religiöse Begriffe wie
„Gott“ oder „Christus“, einzeln behandelte
Sünden wie „Geitz“ und „Zorn“ oder auch
weltliche Dinge wie „Beruff“ und „Weltliche
Oberkeit“. Mit Hilfe von Stellennachweisen
lassen sie sich in den Sonn- und Festtagspre-
digten finden.

[UBL, St. Nicolai 756, Bl. 82v]



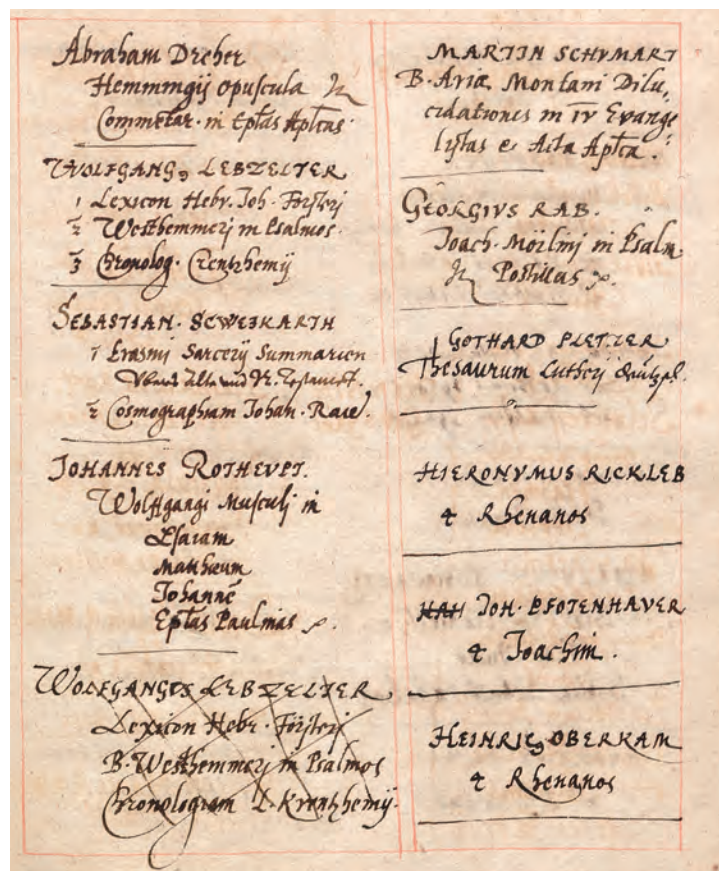
Gründung



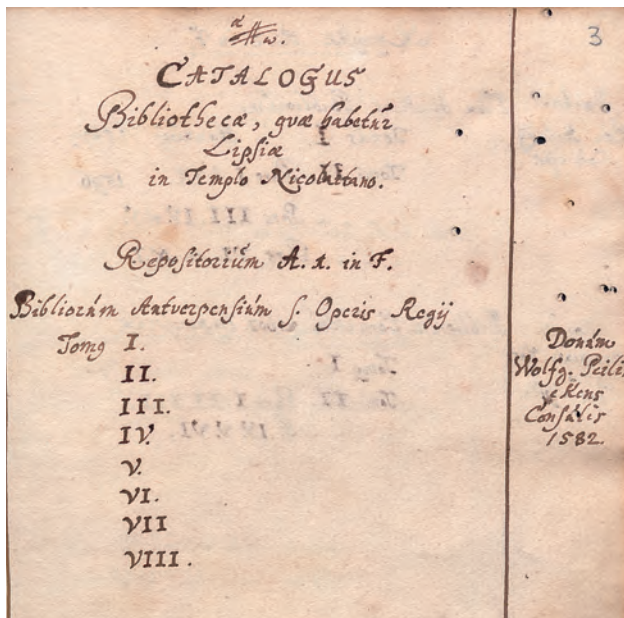
„Danksagung an den Rektor und die ehrwürdigen Grafen und Barone und hochgelehrten Herren, an die Professoren, Magister und Doktoren wie auch an die gelehrten jungen Männer dieser Universität.“
[UBL, Ms. Nicolai 1637:1, Bl. 2r]

Liber Donatorum [Das Buch der Schenker], 1597 [UBL, Ms. Nicolai 1637:1]

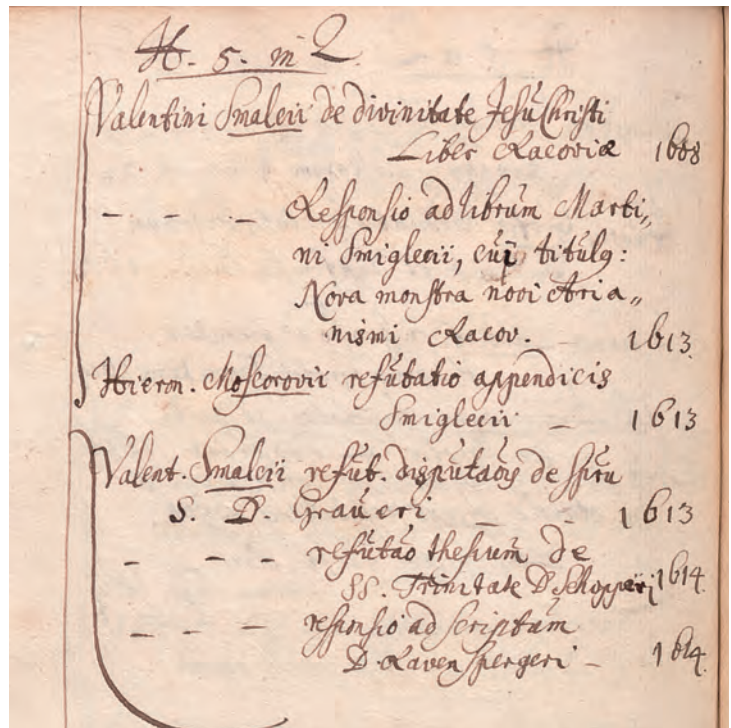
Das *Liber Donatorum* [Buch der Schenker] ist das Gründungsdokument der Bibliothek von St. Nikolai in Leipzig. Es enthält eine Rede des Pfarrers Cornelius Becker (1561-1604), in der der Zweck der Bibliothek erwähnt wird. Becker bezeichnet die Bibliothek hier als einen „Thesaurus“ [Schatz], der „uns, euch, der Öffentlichkeit und dem geistlichen Wohl dienen möge“.



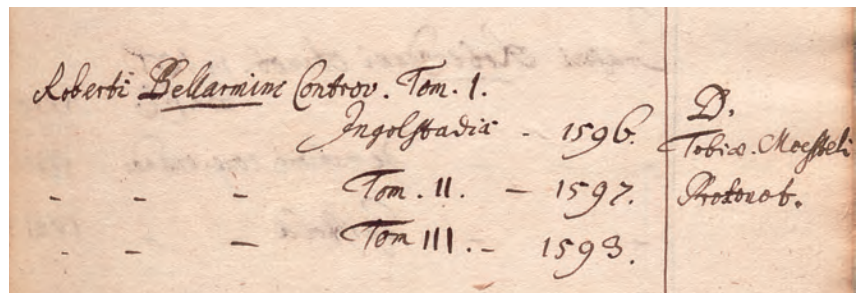
Seite aus dem Liber Donatorum, die Leipziger Bürger sowie ihre Buch- und Geldgeschenke verzeichnet [UBL, Ms. Nicolai 1637:1, Bl. 11r]



Titelblatt mit Eintrag einer Schenkung von Wolfgang Peilicke von 1582
 [UBL, Ms. Nicolai 1637:2, Detailansicht, Bl. 3r]



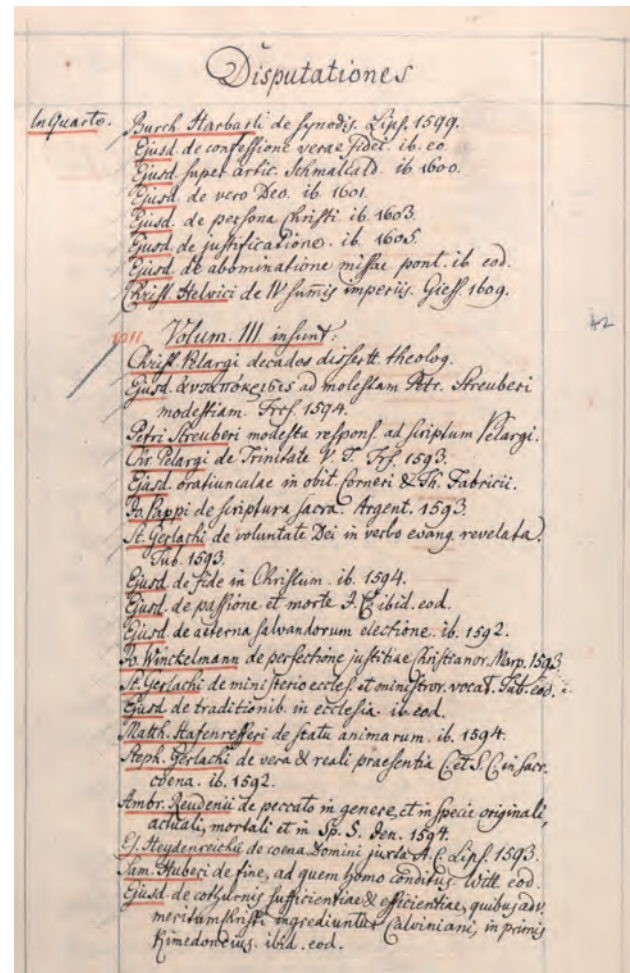
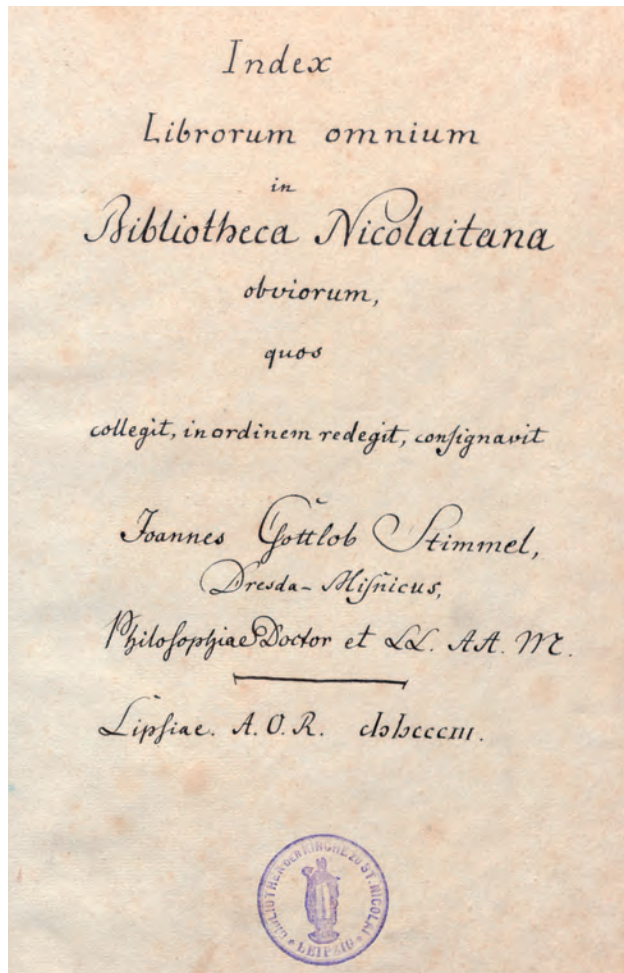
Katalogeintrag, Die geschweifte Klammer signalisiert einen Sammelband
 [UBL, Ms. Nicolai 1637:2, Detailansicht, Bl. 98v]



Katalogeintrag für die Schenkung
 von Tobias Müstel (vgl. S. 52)
 [UBL, Ms. Nicolai 1637:2,
 Detailansicht, Bl. 110r]

Catalogus Bibliothecae Nicolaitanae [Katalog der Bibliothek der Nikolaikirche], um 1690 [UBL, Ms. Nicolai 1637:2]

Der älteste überlieferte Katalog der Bibliothek der Nikolaikirche entstand vermutlich um 1690 und wurde bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts ergänzt. Er verzeichnet anhand von kurzen Titelaufnahmen die in der Bibliothek vorhandenen Bücher und ergänzt sie teilweise durch die Namen der Schenker. Er besitzt, was die Verzeichnung der Titel betrifft, keine besondere Tiefe, doch er gibt Hinweise auf die Aufstellung der Bibliothek: Die Bücher waren „Repositorien“, also Aufbewahrungsorten, zugeordnet, die mit den Buchstaben A bis L bezeichnet waren und wohl für einzelne Regale standen. Hinzu kam eine Nummer, die das Regalbrett benannte. Der zweite Teil des Katalogs umfasst ein alphabetisches Autorenverzeichnis, das zudem die hier verzeichneten Bücher ihren Aufbewahrungsorten zuweist. Damit konnten die Bücher nach dem Gebrauch wieder an der richtigen Stelle in den Regalen eingestellt werden.



Im Katalog verzeichnete Streitschriften [UBL, Ms. Nicolai 987:1, S. 240]

Johannes Gottlob Stimmel: Index Librorum omnium in Bibliotheca Nicolaitana [Verzeichnis aller Bücher der Bibliothek von St. Nikolai], Leipzig: 1803 [UBL, MS. Nicolai 987:1]

Dieser 1803 entstandene Katalog der Bibliothek von St. Nikolai verzeichnet die vorhandenen Bücher systematisch, also nach Themengebieten. Bibeln wurden zuerst aufgenommen, gefolgt von Schriften zur Bibelauslegung, dogmatischen und polemischen Schriften, zur Praktischen Theologie wie z.B. Predigttexte, Kirchenväterliteratur, Streitschriften, Kirchengeschichte. Den Abschluss bildet eine „kurze Geschichte der Bücher“ der Bibliothek von St. Nikolai. Hier wurden zu ausgesuchten Werken Fehlerkorrekturen aufgenommen und Besonderheiten verzeichnet. Auch ein längeres Schriftstück von Cornelius Becker an Johann Peilicke (1536-1618) wurde in den Katalog übertragen, in welchem er die von Peilicke geschenkte Ausgabe der *Confessio Augustana* [Augsburger Bekenntnis] thematisiert. Dieser Katalog gehört nicht zu den eigentlichen Gründungsdokumenten. Als historische Beschreibung der Bibliothek von St. Nikolai erlaubt er jedoch Rückschlüsse auf ihren ursprünglichen Zustand.



Bürgerwappen



Wappen von Hieronymus Brehm [UBL, St. Nicolai 250, Vorsatzblatt]



Johann Funck: Außlegung des andern Theils des Neunden Capitels Danielis, Königsberg : Daubmann, 1564 [UBL, St. Nicolai 250, Schenker: Hieronymus Brehm]

Das Buch des Propheten Daniel umfasst zwölf Kapitel, von denen im vorliegenden Band Kapitel neun eine Auslegung und Kommentierung erfährt. Exegetische Schriften sollten die Bibeltexte verständlich machen. Insofern ergänzen sie das reformatorische Prinzip der *sola scriptura* [allein durch die Schrift].

Hieronymus Brehm (1535-1600)

Bürger und Ratsmitglied

Hieronymus Brehm stammte aus einer vornehmen Nürnberger Bürgerfamilie. Sein Vater war Händler und überließ seinem Sohn zeitweise geschäftliche Aufgaben in Frankreich und Norditalien. 1560 heiratete er Martha geb. Rauscher, die Tochter des Leipziger Bürgermeisters Hieronymus Rauscher. 1567 wird er Ratsmitglied und diente so der Stadt 33 Jahre. In seiner Leichpredigt heißt es, Brehm sei „Gottes Wort lieb gewesen“ und er habe „dasselbige fleissig besucht und nicht gerne eine einige Predigt verseumet“. Auch sei er „armen Scholaren und andern notdürfftigen nach Vermögen mit milder Handreichung beygesprungen“.

Théodore de Bèze: Iesv Christi D.N. Novum testamentum, sive Novum foedus [Das Neue Testament oder Der Neue Bund unseres Herrn Jesus Christus], Genf: Henri Estienne, 1582 [UBL, St. Nicolai 62, Schenker: Hieronymus Brehm]

Der Druck des *Neuen Testaments*, vom Genfer Reformator Théodore de Bèze (1519-1605) autorisiert, wurde der Bibliothek von St. Nikolai 1597 von Hieronymus Brehm (1535-1600) geschenkt. Sein Familienwappen schmückt das Vorsatzblatt des Buches. Brehm war Geschäftsmann und für einige Zeit im Besitz einer Druckerei, die er an den bekannten Leipziger Buchdrucker Michael Lantzenberger Ende des 16. Jahrhunderts verpachtete. Das Buch ist ein Beispiel dafür, dass Druckwerke, die auf Vertreter der reformierten Kirche zurückgehen, nicht per se von den Lutheranern abgelehnt wurden. Sofern sie in den Augen der Lutheraner von Nutzen waren, wurden sie in ihre Bibliotheken aufgenommen.



Wappenmalerei von Lucas Beckmann auf dem Vorsatz [UBL, St. Nicolai 225]

Johannes Henricus Moller:
Enarrationes Psalmorum
[Auslegung der Psalmen],
Genf: Franciscum le Preux,
1591 [UBL, St. Nicolai 225,
Schenker: Lucas Beckmann]

Das Familienwappen des ursprünglich aus Hamburg stammenden Juristen Lucas (1571-1624) gehört zu den detailreichsten Bürgerwappen aus dem Bestand der Bibliothek von St. Nikolai. Der reformatorische Grundsatz *sola scriptura* [allein durch die Schrift] artikuliert sich besonders in der Auslegung und dem liturgischen Gebrauch der Psalmen. Texte, die sich mit der Auslegung der Psalmen beschäftigen, gehören zum festen Inventar evangelischer Kirchenbibliotheken.



Lucas Beckmann (1571-1624)

Jurist

Der ursprünglich aus Hamburg stammende Jurist Lucas Beckmann studierte 1594 in Wittenberg und 1596 in Leipzig. Er promovierte 1597 in Basel, kehrte jedoch zurück nach Wittenberg, wo er den Rechtswissenschaftler Peter Heige vertrat. 1599 erhielt er in Wittenberg zunächst eine außerordentliche und später eine ordentliche Professur für Jura. Darüber hinaus bekleidete er mehrere juristische Ämter: Er war Assessor am Wittenberger Hofgericht, am Schöffenstein, am königlichen Landgericht des Markgrafentums der Niederlausitz und am Wittenberger Konsistorium. Darüber hinaus war er kurfürstlich-sächsischer Appellationsrat in Dresden sowie Geheimrat. 1619 war er für ein Semester Rektor der Universität Wittenberg.

[UBL, Litg. 28, ggü. S. 1033]

Reverendissimi et illvstrissimi Principis ac Domini
Georgii Principis Anhaltini. Conciones et scripta.
[Predigten und Schriften des ehrenwerten und
erlauchten Fürsten und Herrn, Georg, Fürst von
Anhalt], Wittenberg: Laurentius Schwenk, 1570
[UBL, St. Nicolai 524, Daniel Schönherr]

Georg III. (1507-1553) war nicht nur anhaltischer Regent,
sondern auch Priester. Er trieb die Reformation in seinem
Herrschaftsbereich maßgeblich voran. Das vorliegende Sammel-
werk enthält seine religiösen Schriften. Eine ganzseitige Abbil-
dung zeigt Georg III. in feierlichem Gewand und mit einem
Buch in den Händen.



Georg III. [UBL, St. Nicolai 524, Detailansicht, Rückseite Titelblatt]



Wappen von Daniel Schönherr auf dem Vorsatz [UBL, St. Nicolai 524]

Daniel Schönherr (1545-1609)

Jurist und Bürgermeister

Daniel Schönherr wurde 1595 als Proconsul in den Rat der Stadt
Leipzig gewählt, 1597 und 1600 war er Bürgermeister von
Leipzig. Der Rat der Stadt begünstigte die Calvinistenverfolgung,
und infolgedessen verlor Schönherr seine Ämter und wurde zu einer
Geldstrafe von 4000 Talern verurteilt.



Wappenmalerei der Familie Peilicke
[Archiv der Kirche von St. Nicolai, IJ 28, Vorsatz]

Confessio odder Bekantnus des Glaubens etlicher Fürsten und Stedte: Uberantwort keiserlicher Maiestat: zu Augspurg. Anno M.D.XXX. Apologia der Confessio aus dem Latin verdeudschet, durch Justum Jonam Wittemberg, Wittenberg: Georg Rhau, 1531
[Archiv der Kirche von St. Nicolai, IJ28, Schenker: Johann Peilicke]

Bis heute gehört das „Augsburger Bekenntnis“ zu den verbindlichen Bekenntnisschriften der lutherischen Kirchen. Da die Reformation um 1530, dem Erscheinungsjahr der *Confessio Augustana*, keinesfalls auf festem rechtlichen Grund stand, beauftragte Johann von Sachsen (1468-1532), der damals mächtigste evangelische Fürst, vier Theologen, nämlich Martin Luther, Justus Jonas (1493-1555), Johannes Bugenhagen (1485-1558) und Philipp Melancthon (1497-1560), ein Gutachten auszuarbeiten, das die konfessionellen Streitpunkte darlegen sollte. Der katholische Theologe Johannes Eck (1486-1543) griff in seinen Artikeln, die er auf dem Augsburger Reichstag vorstellte, die Reformatoren als Häretiker an. Diese standen daraufhin unter Zugzwang und versicherten sich mit der *Confessio* gegenüber den Reichstagsmitgliedern der rechten Lehre.



Wappen von Thomas Lebzelter
[UBL, St. Nicolai 207, Detailansicht, fl. Vorsatz]

In Pentateuchum Conradi Pellicani Commentarii [Kommentare des Konrad Pelikan zu den fünf Büchern Mose], Zürich: Christoph Frosch, 1582
[UBL, St. Nicolai 207, Schenker: Thomas Lebzelter]

Das vom Leipziger Handelsmann Thomas Lebzelter geschenkte Buch beinhaltet die fünf Bücher Mose, die der reformierte Theologe Konrad Pelikan (1478-1556) kommentierte und mit Erklärungen versehen hat. Dass in der Bibliothek einer lutherischen Gemeinde Texte von Reformierten vorhanden sind, ist nicht ungewöhnlich, sofern sie für die lutherische Glaubensauslegung und -praxis relevant waren.

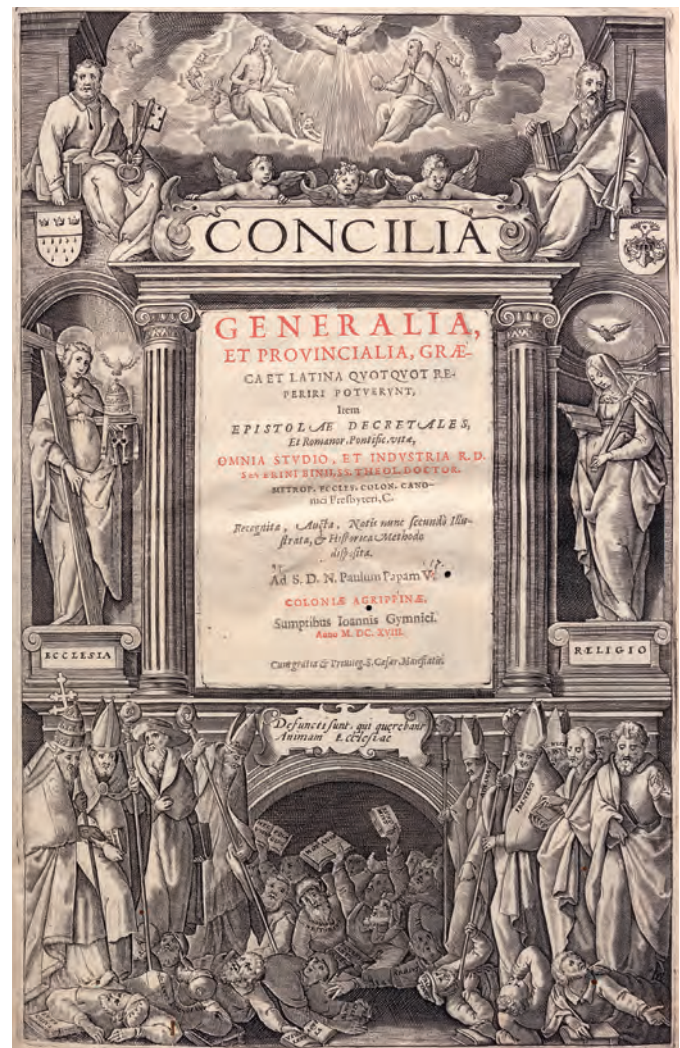
Thomas Lebzelter (um 1570-1632)

Ratsmitglied und Handelsmann

Thomas Lebzelter war nicht nur Ratsherr, sondern auch Kirchenvorsteher von St. Thomas in Leipzig. Als wichtiger Leipziger Handelsmann beschäftigte er sich mit dem Edelmetallhandel und vergab Darlehen.



Wappen von Zacharias Einsinger [UBL, St. Nicolai 1136, Vorsatz]



Concilia Generalia, Et Provincialia, Graeca Et Latina Quaecunque Reperi Potuerunt, [Allgemeine und Provinzkonzile der Ost und der Westkirche, die jemals stattfanden], Köln: Johannes Gymnich, 1618
[UBL, St. Nicolai 1136, Schenker: Zacharias Einsinger]

Die Texte dieses Bandes behandeln die kirchlichen Konzile in chronologischer Abfolge. In der anhaltenden kritischen Auseinandersetzung mit der alten Kirche diente dieses eigentlich katholische Buch als Quelle und Kontrastfolie, vor der das Selbstverständnis der gerade etablierten protestantischen Kirche entwickelt wurde.



Tobias Möstel (1561-1601)

Protonotarius des Churfürstlichen Sächsischen Oberhofgerichts, Ratsmitglied und Baumeister

Tobias Möstel stammte ursprünglich aus Dresden. Er wurde von Philipp Melanchthon als Rektor im Schuldienst, wahrscheinlich in Leipzig, eingesetzt. Anschließend wurde er Mitglied des Rates in Leipzig, darauffolgend Protonotarius des Kurfürstlichen Oberhofgerichts, also leitender Schriftführer bei Gericht. 1593 wurde er Gerichtsassessor in Leipzig, 1594 Richter, 1600 schließlich Baumeister zu Leipzig. Seine Leichpredigt beschreibt „seinen Glauben und Bekenntniß [...] als unserer Kirchen Confession von Hertzen zugethan, und das er nicht alleine dem Calvinismo, sondern auch allen andern Rotten und Secten, so wider Gottes Wort und die allgemeine Symbola der Christlichen Kirchen eingeführet, mit Hertz und Mund widersprochen hat, und bey seinem Catechismo biß ans Ende geblieben ist“.

Disputationes Roberti Bellarmini Politiani de controversiis Christianae fidei, adversus huius temporis haereticos [Disputationen des Robert Bellarmini aus Montepulciano über die Streitfragen des christlichen Glaubens gegen die Ketzler unserer Zeit], Ingolstadt: David Satorius, 1596 [UBL, St. Nicolai 555, Schenker: Tobias Möstel]

Das wahrscheinlich am aufwendigsten gestaltete Einzelwappen gehört dem Ratsherren, Ratsbaumeister und Pronotarius des kursächsischen Obergerichtshofs, Tobias Möstel. Es besitzt Eigenschaften eines sogenannten „sprechenden Wappens“: der Name Möstel leitet sich von „Most“, also der Bezeichnung für vergorenen Fruchtsaft, ab. Entsprechend sind Trauben und andere Obstsorten Teil des Wappens. Die *Disputationes* des Jesuiten Robert Bellarmini (1542-1621) gehören zu den wirkmächtigsten Schriften des katholischen Umfelds.

Wappen von Tobias Möstel [UBL, St. Nicolai 555, Vorsatz]



Streitschriften

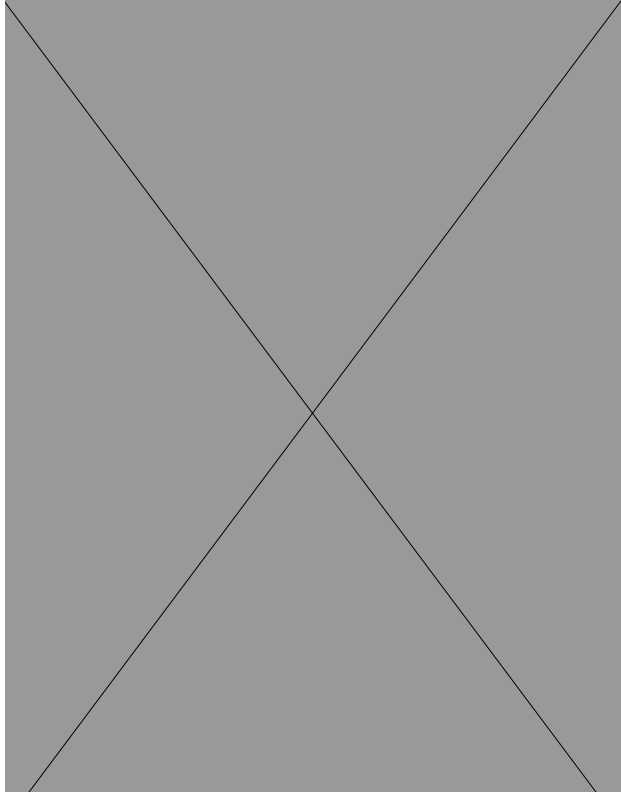


Bucheinband mit Beschlägen und Schließen
[UBL, St. Nicolai 668/1]



Friedrich Petri: Pro libello Mart. Chemnitij de unione hypostatica naturarum Christi, et de communicatione idiomatum ad eius examen, a Lamberto Danaeo conscriptum responsio, [Für Martin Chemnitz Buch über die hypostatische Union der Naturen Christi und über die Untersuchung der communicatio idiomatum, die Lambert Danaeo als Antwort geschrieben hat], Leipzig: Henning Große, 1585
[UBL, St. Nicolai. 668/1, Schenker: Heinrich Kitsch]

Die *unio hypostatica* besagt, dass Jesus Christus zwei Naturen besitzt: eine menschliche und eine göttliche. Mit dem Ausdruck *communicatio idiomatum* wird beschrieben, dass beide Naturen Anteil an der jeweils anderen haben. Dieser Themenkomplex spielte in den theologischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit eine besondere Rolle, insbesondere in Bezug auf die Abendmahlslehre, in die sich der Lutheraner Martin Chemnitz (1522-1586) einschaltete. Für Luther war Christus im Abendmahl leibhaftig präsent, was die Reformierten, wie z.B. Lambert Daneau (um 1535-1590), ablehnten. Luther fürchtete eine Gefährdung der Gewissheit des Glaubens durch die von Ulrich Zwingli (1484-1531) verbreitete Lehre von der *manducatio spiritualis*, also der nur geistigen Aufnahme von Jesus Christus im Abendmahl. Aus Luthers Sicht bedeutete das eine Spiritualisierung des Abendmahls. Deshalb machte er gegenüber seinen Gegnern deutlich, dass nicht der Glaube des Empfängers das Mahl qualifiziert, sondern die Verheißung des Wortes Gottes durch die Einsetzungsworte beim Abendmahl.



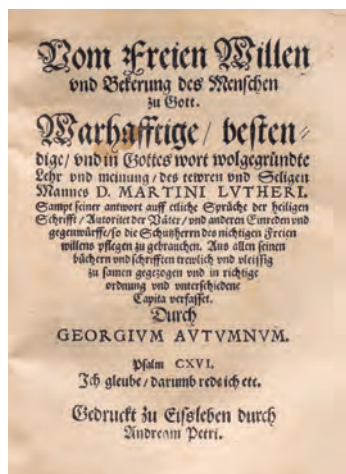
Gründlicher warhafftiger Bericht vom Exorcismo und Gebet bey der Heiligen Tauff wider die newen Amlingiten und Calvinisten so newlich den Exorcismum im Fürstenthumb Anhalt abgeschaffet, Nürnberg, 1590 [UBL, St. Nicolai 623/3, Schenker: Cornelius Becker]

Einer der Hauptstreitpunkte zwischen Lutheranern und Reformierten, wie z.B. den Calvinisten, war die Frage nach der Notwendigkeit des Taufexorzismus. Für Luther war bereits der Täufling der Sünde und dem Bösen verfallen, weshalb er auf den Exorzismus, also der Teufelsautreibung, im Rahmen der Taufzeremonie beharrte, wie auch diese anonyme Schrift. Die Reformierten hingegen lehnten den Taufexorzismus entschieden ab.



Martin Chemnitz: *Examinis Concilii Tridentini opus integrum: quatuor partes* [Gesamtausgabe der kritischen Analyse der tridentinischen Konzilsbeschlüsse in vier Teilen], Frankfurt am Main: Sigmund Feyerabend, 1596 [UBL, St. Nicolai 548, Schenker: Heinrich Kitsch]

Ein wesentlicher Teil des Konzils von Trient war die Auseinandersetzung mit den Lehren Martin Luthers. Insofern bedurfte es seitens der Protestanten der Thematisierung der wichtigsten Beschlüsse innerhalb der eigenen Kreise. Der lutherische Theologe Martin Chemnitz setzte sich intensiv mit Inhalt und Auswirkungen des Konzils von Trient auseinander.



Lutheri Lehre und Meinung vom freien Willen und Bekerung des Menschen zu Gott. Warhafftige Lehr und Meinung Lutheri. Sampt seiner Antwort auff etliche Sprüche der Schrift, Autoritet der Väter, Eisleben: Andreas Petri, [circa 1565] [UBL, St. Nicolai 625/2, Schenker: Theodor Möstel]

Diese vom Chemnitzer Diakon Georg Autumnus (1529-1598) zusammengestellte und kommentierte Textsammlung mit Äußerungen Luthers bezüglich des freien Willens des Menschen betrifft eine der zentralen theologischen Debatten der Zeit der Reformation. Autumnus' Schrift gibt Luthers Position wieder: Durch die Erbsünde sei der Mensch „in seinem gantzen Wesen, Natur und Krefften durch und durch verderbt“, weshalb er nicht aus sich selbst heraus in der Lage sei, sich sein heilvolles Gottesverhältnis zu erobern. Daher sei er auf die Gnade Gottes angewiesen.



Wolfgang Amling: Antwort auff die Wittenbergische Abfertigung der Ambergischen Anleitung belangend die Anhaltische Reformation, Amberg, 1598 [UBL, St. Nicolai 629/5, Schenker: Cornelius Becker]

Auch kleinere konfessionelle Konflikte dokumentieren sich in der Entstehung der Bibliothek von St. Nikolai, wie dieser Text von Wolfgang Amling (1542-1606) zeigt. Als Superintendent im anhaltischen Zerbst und ab 1578 der gesamten anhaltischen Landeskirche sorgte Amling für die Umwandlung der dortigen lutherischen Kirche in eine des reformierten Bekenntnisses.



Sammelband mit Streitschriften, 1602-1612 [UBL, St. Nicolai 1066, Schenker: Georg Weinrich]

Das handschriftliche Inhaltverzeichnis auf dem Vorsatz nennt Abhandlungen wichtiger lutherischer Theologen, die entsprechend der Wirkungszeit des Schenkers, Georg Weinrich (1554-1617), nicht zur ersten Generation der Reformation gehörten. Hierzu zählen Vinzenz Schmuck (1565-1628), Albert Grauer (1575-1617), Wolfgang Franz (1564-1628) und Balthasar Meisner (1587-1626). Die hier gesammelten Texte behandeln theologische Fragen der Zeit, wie z.B. die Abschaffung des (Tauf-) Exorzismus oder die Rolle des Papstes.



[Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Portrait A 31]

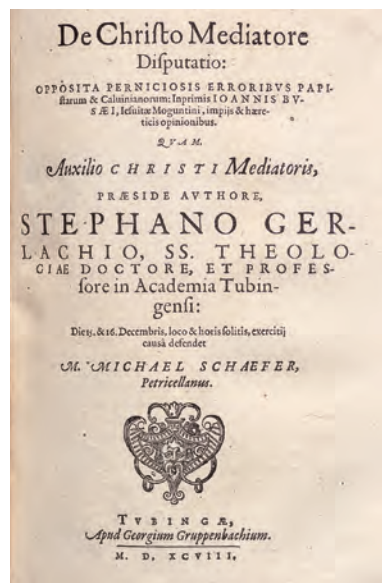
Theodor Möstel
(1564-1626/28)
Bürgermeister

War Sohn des Pronotars und Baumeisters Tobias Möstel, studierte Jura und erwarb anschließend die Doktorwürde in diesem Fach. 1598 wurde er Ratsmitglied in Leipzig. Zwischen 1604 und 1625 wurde er acht Mal zum Bürgermeister der Stadt gewählt. Möstel wirkte darüber hinaus als kurfürstlicher Appellationsrat. Er besaß Häuser und Grundstücke in Leipzig und Umgebung, so z.B. das Dorf Großmiltitz und das Rittergut Schönan.



Religion-Streite und Einigkeit, Regensburg: Heinrich Geisler, 1560 [UBL, St. Nicolai 624/6, Schenker: Cornelius Becker]

Der vorliegende Sammelband, den der Altenburger Theologe und Leiter des Kirchenchors, Balthasar Thamm (gest. 1611), Cornelius Becker schenkte, ist in einer Liederhandschrift eingebunden. Der Schenker bezieht sich damit auf seinen und Beckers musikalischen Hintergrund. Becker verfasste Kirchenliedtexte auf Grundlage seiner deutschen Übertragungen der Psalmen. Sein *Beckerscher Psalter* verdrängte die reformierten Psalmendichtungen, die Ambrosius Lobwasser (1515-1585) aus dem Französischen übersetzt hatte und die bis dahin in viele Gesangbücher übernommen wurden. Bis heute finden sich Teile der Psalmendichtungen Beckers in Evangelischen Kirchengesangbüchern.



Stephan Gerlach: De Christo Mediatore Disputatio. Opposita Perniciosis Erroribus Papistarum & Calvinianorum. Inprimis Ioannis Busaei, Iesuitae Moguntini [Disputation zur Mittlerrolle Jesu Christi. Entgegengebracht den schändlichen Irrlehren der Papisten und Calvinisten, besonders des Mainzer Jesuiten Johannes Busaeus], Tübingen: Georg Gruppenbach, 1598 [UBL, St. Nicolai 1085/38, Schenker: Cornelius Becker]

Der Theologe Stephan Gerlach (1546-1612) wendet sich in dieser Schrift gegen den Jesuiten Johann Busaeus (1543-1611), der sich durch starke publizistische Tätigkeit für die Belange der katholischen Kirche einsetzte. Busaeus lehrte katholische Theologie in Mainz und verteidigte in polemischen Schriften die katholische Glaubenslehre gegen ihre Gegner. Der Sammelband beinhaltet weitere Texte Gerlachs, die sich gegen die Calvinisten und die Jesuiten wenden.



Melchior Volcius: Christliche Predigt vom Beruff der Kirchendiener, Tübingen: Cellische Druckerei, 1607 [UBL, St. Nicolai 853/7, Schenker: Georg Weinrich]

„Umb etlicher Mißbräuch und Mängel deß Beruffs soll darumb Gottes rein wort und Sacramenten nicht verachtet werden“ heißt es in einer gedruckten Annotation der Predigt vom Beruff der Kirchendiener. Der Text zielt auf den Amtsmissbrauch, allen voran des Papstes, dessen sich die alte Kirche in den Augen der Protestanten schuldig gemacht hat. Die Ausführungen schließen mit einem Dank für die „rechtschaffenen Diener, reinen Prediger, und treuen vleissigen Hirten und Seelsorger“ die Gottes Wort „und H. Sacramenten uns rein, und unverfälscht nach Christi Befehl und Ordnung fürtragen“.

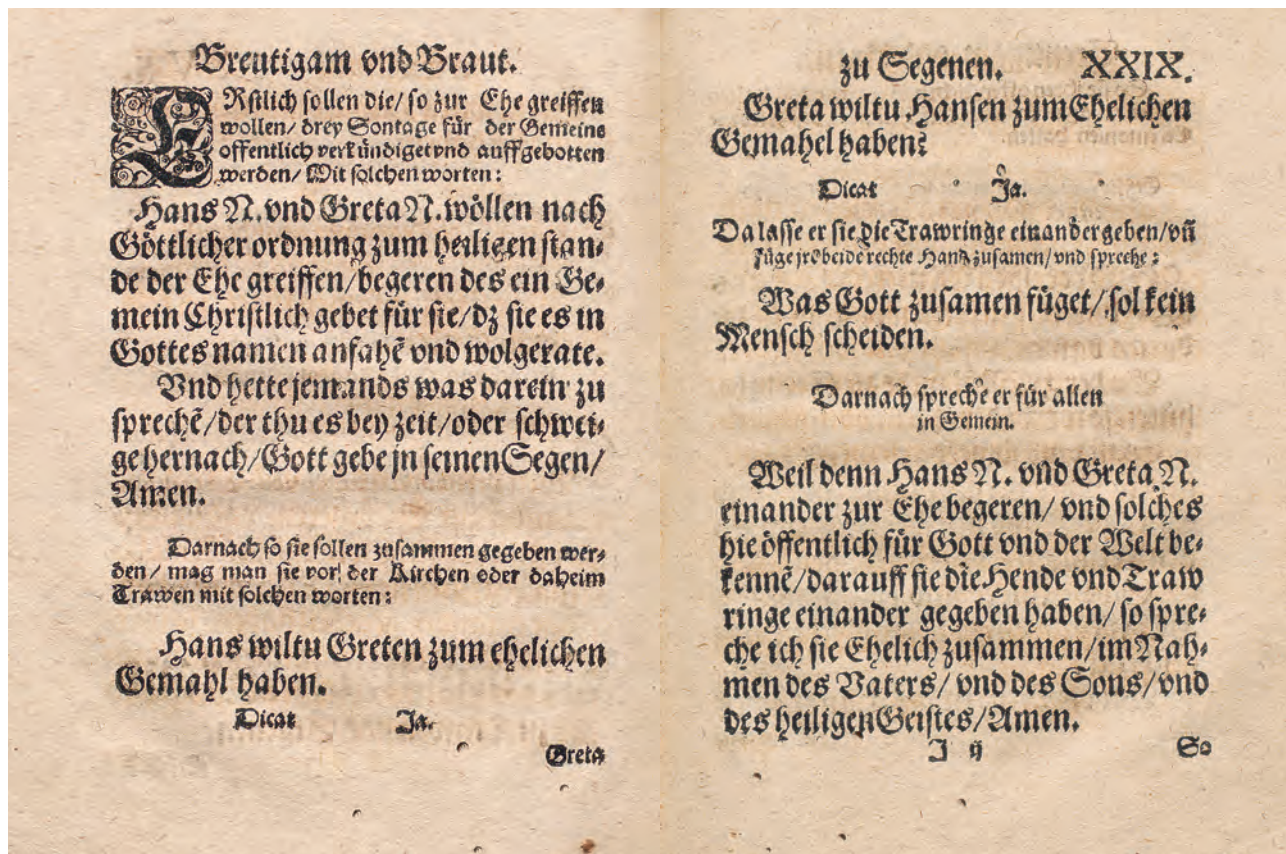


Ordnung des Glaubens



Heinrich V. (Herzog von Sachsen): Agenda, Das ist Kirchenordnung, wie sich die Pfarrherrn und Seelsorger in iren Ampten und Diensten halten sollen, Jena: Salomon Richtzenhan, 1600 [UBL, St. Nicolai 1885, Schenker unbekannt]

Zur besseren Organisation der Kirchen und Gemeinden gab es institutionalisierte, rechtlich geregelte Besuche von kirchlichen Amtsträgern in ihren Zuständigkeitsbereichen, sogenannte Visitationen. Dabei konnten Einblicke in das kirchliche Leben vor Ort gewonnen werden. Da diese nicht immer zu Gunsten der Pfarrer und Seelsorger ausfielen, wurden Regeln für die kirchliche Arbeit festgelegt und in Kirchenordnungen zusammengefasst. Kirchenordnungen dienten gleichzeitig der Vereinheitlichung der kirchlichen Praxis. Wie detailliert diese Praxis beschrieben wurde, zeigt das vorliegende Beispiel, bei dem der bei der Hochzeit zu sprechende Text mit den Namen „Greta“ und „Hans“ veranschaulicht und die Bejahungen des Brautpaares in einem eigenen Absatz gedruckt werden. Wo Kirchenordnungen die Abläufe religiöser Zeremonien betrafen, erfüllten sie die Aufgabe von Missalien, also den Messbüchern, die in der katholischen Kirche verwendet wurden.

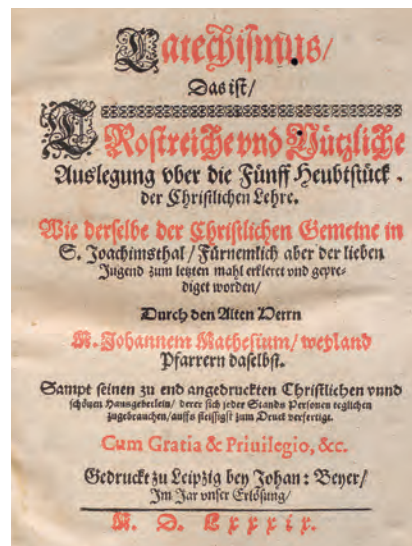


Anweisungen für die Durchführung der Hochzeitszeremonie [UBL, St. Nicolai 1885, Bl. 28v/29r]



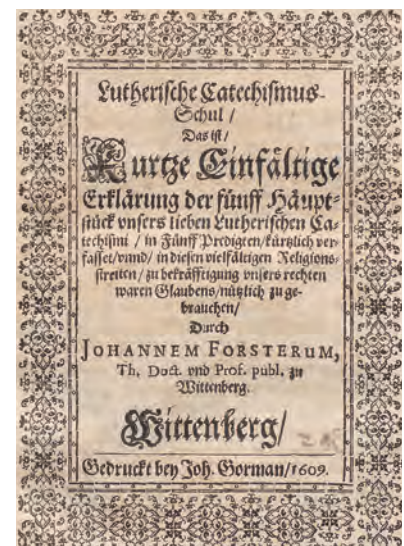
Auslegung der fünff Heubtstück des heiligen Catechismi. Gestellet und gepredigt Durch Christofferum Fischer den Eltern. Nach der letzten Anno 73. gemehrten edition, Mit Churfürstlichem Sächsischem privilegio, Ulssen: Michel Kröner, 1592 [UBL, St. Nicolai 835, Schenker: Veit Böttiger]

Der Schenker dieser katechetischen Schrift war Veit Böttiger, ein Leipziger Händler. Wie andere Katechismen behandelt Fischers Auslegung die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, die Taufe und das Abendmahl.



Johannes Mathesius: Katechismus-Predigten, Leipzig: Johannes Beyer, 1598 [UBL, St. Nicolai 833, Schenker: Hartmann Schacher]

Johann Mathesius (1504-1565) studierte in Wittenberg bei Martin Luther und Philipp Melanchthon. 1541 wurde er als Diakon nach St. Joachimsthal gerufen. Er war für seine Predigten und seine wirkungsvolle Gemeindegarbeit bekannt. Seine in diesem Katechismus vereinten Predigten befassen sich u.a. mit den zehn Geboten und dem Vaterunser, also mit der Auslegung wichtiger Bestandteile des christlichen Glaubens und der religiösen Praxis.



Johann Förster: Lutherische Catechismus-Schul, das ist: Kurtze Erklärung der fünff Hauptstück unsers lutherischen Catechismi, Wittenberg: Johannes Gorman, 1609 [UBL, St. Nicolai 853/4, Schenker: Georg Weinrich]

In der Vorrede der kurzen Schrift von Johann Förster bezeichnet er Luthers Katechismus als „eine feine kleine LEYENBIBEL [...]“, darin begreifen alles, was einem einfeltigen Leyen, vom Grund seiner Seligkeit, aus der heiligen Bibel, zu wissen und zuleuben von nöthen“. Försters Katechismus-Predigten folgen der von Luther vorgegebenen Struktur der fünf Hauptstücke seines Katechismus. Försters *Catechismus-Schul* ist damit ein Beispiel für den weitreichenden Einfluss Luthers auf die Entstehung sowie die Aktualität von Katechismen zu Beginn des 17. Jahrhunderts.



Martin Luther: Jhenische Hauspostill Über die Sontags und der fürnemesten Feste Euangelien durch das gantze Jhar, Jena: Tobias Steinmann, 1597 [UBL, St. Nicolai 823, Schenker: Henning Große]

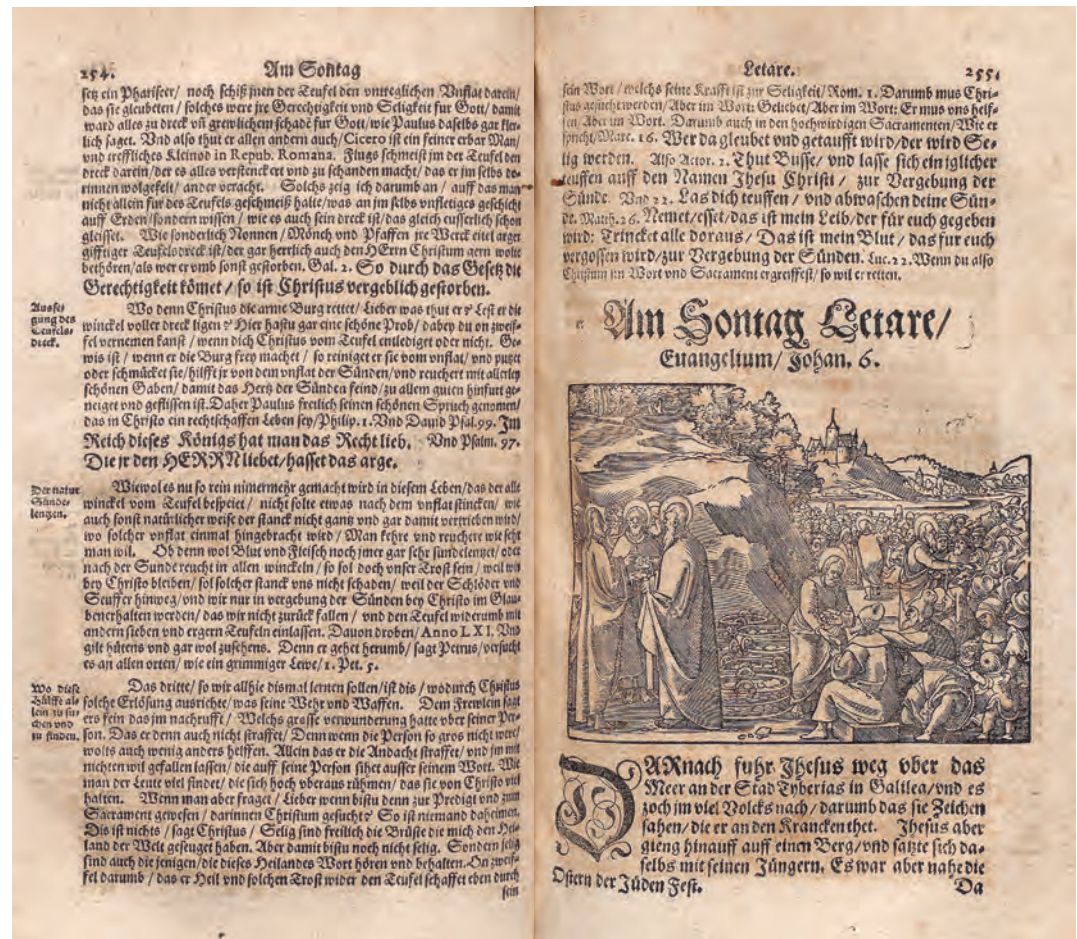
Der Schenker dieser Predigtsammlung, Henning Große (1553-1621), war zunächst Ratsmitglied der Stadt Leipzig. Nachdem er den Rat verließ, wurde er einer der wichtigsten Drucker und Verleger Deutschlands. Seinem Wirken im Buchhandel des späten 16. Jahrhunderts verdankt die Leipziger Buchmesse ihren Aufstieg.

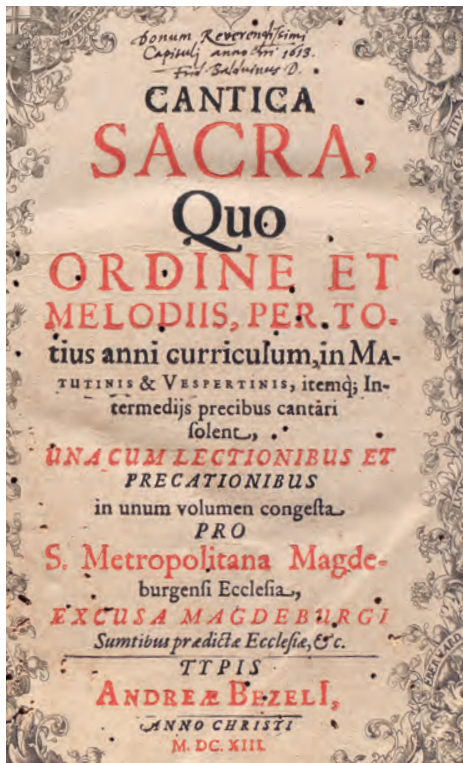
Titelblatt mit Schenkungsvermerk von Henning Große [UBL, St. Nicolai 823]

Joachim Moerlin:
Postilla oder Summari-
sche Erinnerung bey den
Sonteglichen Jahrs
Evangelien und Cate-
chismi, Erfurt: Esaiam
Mechlern, 1587 [UBL,
St. Nicolai 763a, Schen-
ker: Georg Ruhe]

Bei den hier versammelten
Postillen handelt es sich um
Predigten des Braunschweiger
Superintendenten Joachim
Moerlin (1514-1571), die
bestimmten Sonntagen im
Jahr zugedacht waren. Damit
gab Moerlin anderen Geistli-
chen ein Hilfsmittel für die
Entwicklung eigener Predig-
ten an die Hand. Dies diente
unter anderem der Sicherung
der Qualität der Predigten,
die mitunter stark variierte.

[UBL, St. Nicolai 763a, S.254/55]





Titelblatt mit Schenkungsvermerk von Friedrich Balduin
[UBL, St. Nicolai 984, Detailansicht]

Cantica Sacra [Geistliche Lieder],
Magdeburg: Andreas Bezel, 1613
[UBL, St. Nicolai 984, Schenker:
Friedrich Balduin]

Bei den hier zusammengefassten „Geistlichen Liedern“ handelt es sich um das gedruckte Pendant zu den Antiphonaren aus dem Archiv der Kirche von St. Nikolai. Auch die *Cantica Sacra* enthalten, wie der Titel sagt, alle heiligen Gesänge des Stundengebetes von der nächtlichen Matutin bis zum abendlichen Vesper. Geschenkt wurde das Buch von dem lutherischen Theologen Friedrich Balduin.



[UBL, St. Nicolai 763a, S. 760/61]

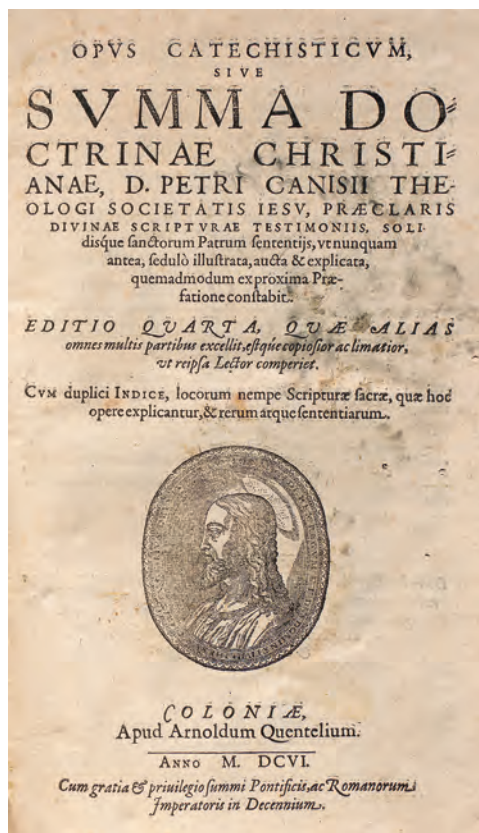


Friedrich Balduin (1575-1627)

Theologe

Friedrich Balduin studierte Ende des 16. Jahrhunderts an der Universität Wittenberg bei Polycarp Leyser, Agidius Hunnius, Salomon Gesner und Leonhard Hutter. 1604 ging er als Lehrer für Theologie an die Universität, 1605 promovierte er zum Doktor der Theologie und trat 1607 die Nachfolge von Georg Mylius als Generalsuperintendent des sächsischen Kurkreises an. Balduin war außerdem Pfarrer der Stadtkirche in Wittenberg.

[UBL, Litg. 28, ggü. S. 434]



Petrus Canisius: Opus catechisticum sive de summa doctrinae christianae [Katechese oder die Summe der christlichen Lehre], Köln: Arnold Quentel, 1606 [UBL, St. Nicolai 764, Schenker unbekannt]

Petrus Canisius (1521-1597) war Jesuit und gehörte zu den ersten katholischen Theologen, die Katechismen verfassten. Durch ihn wurden die ursprünglich von evangelischen Theologen als eigene Gattung etablierte Unterweisungsbücher auch Teil der katholischen Schrifttradition.



Martin Chemnitz: Postilla oder Ausslegung der Evangelien, welche auf die Sonntage Fest und Apostel Tage erklärt werden, Frankfurt am Main: Johann Spieß, 1593 [UBL, St. Nicolai 761, Schenker: Cornelius Becker]

Martin Chemnitz, ein jüngerer Zeitgenosse von Martin Luther und Philipp Melanchthon, verfasste wie viele andere Reformatoren Auslegungsschriften, zu denen auch die hier gezeigte *Postilla* gehört. Die Texte der Evangelien sind bestimmten Tagen des Kirchenjahres zugeordnet. Ihnen folgt die jeweilige Auslegung mit gedruckten Randnotizen, die das schnelle Finden gesuchter Textstellen ermöglichen sollten.



Bildnis von Martin Chemnitz auf dem Titelblatt [UBL, St. Nicolai 761, Detailsansicht]

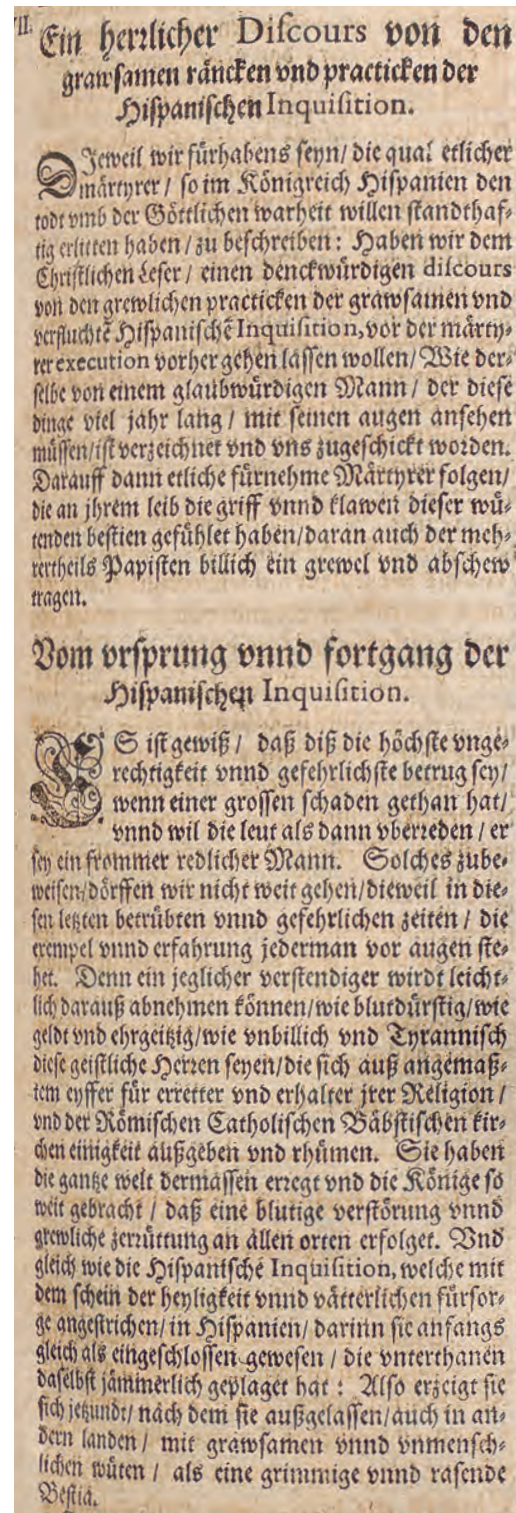


Kirchengeschichte

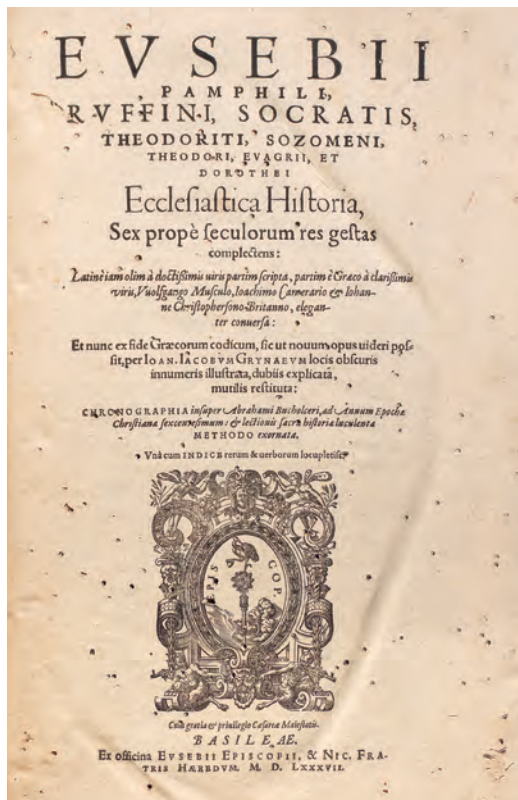


Jean Crespin: Das gross Martyrbuch und Kirchen-Historien, Hanau: Wilhelm Antonius, 1606 [UBL, St. Nicolai 1197, Schenker unbekannt]

Eine Möglichkeit, die Kirchengeschichte vor der Reformation mit den neu gewonnenen protestantischen Überzeugungen zu verknüpfen, bestand in der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Märtyrer. Allerdings handelt es sich bei jenen, die von den Protestanten als Märtyrer angesehen wurden, aus Sicht der katholischen Kirche um Ketzer. Im Zuge der fortschreitenden Selbstverortung der neuen Kirche sahen die Lutheraner in den Ketzern nun oft Märtyrer und Zeugen: Einige der von der alten Kirche Verfolgten wurden nun als Vorgänger der Reformatoren gesehen.

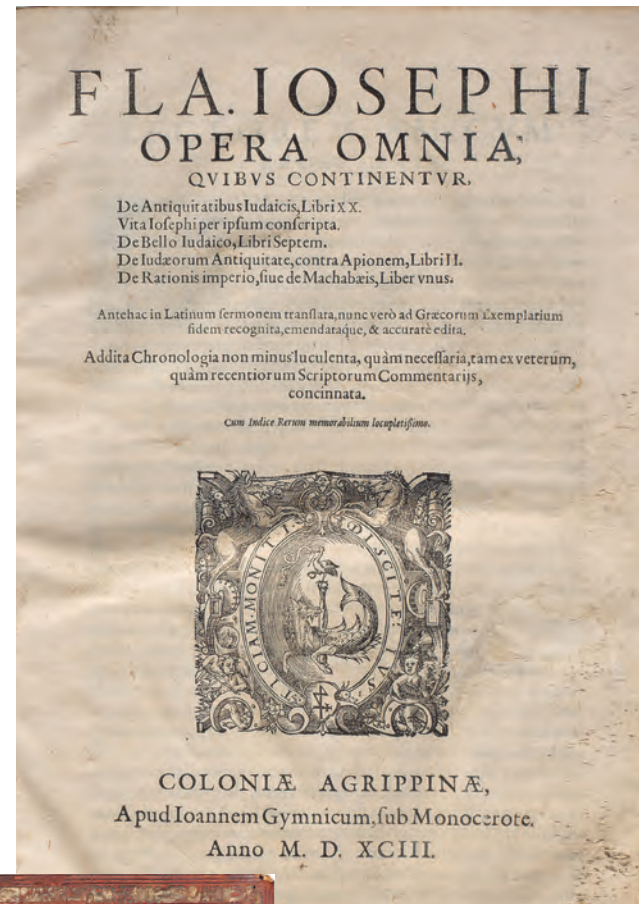


[UBL, St. Nicolai 1197, Detailansicht, S. 1043]



Eusebius: *Ecclesiastica historia: sex propè seculorum res gestas complectens* [Kirchengeschichte, die Ereignisse von fast sechs Jahrhunderten umfassend], Basel: Eusebius Episcopus, 1587 [UBL, St. Nicolai 1110, Schenker unbekannt]

Eusebius von Caesarea (gest. ca. 340) gehört zu den Kirchenvätern und war einer der ersten Autoren einer Kirchengeschichte. Um 300 n. Chr. widmete er sich dem intensiven Studium biblischer Quellentexte, die ihm in den Bibliotheken von Caesarea und Jerusalem zur Verfügung standen. Hierbei bezog er sich u.a. auf die historischen Darstellungen des Judentums von Flavius Josephus. Eusebius gehört zu den wichtigsten Vermittlern der frühen Kirchengeschichte, weshalb er auch für protestantische Belange von Bedeutung ist.



Flavius Josephus: *Opera omnia* [Sämtliche Werke], Köln: Johannes Gymnich, 1593 [UBL, St. Nicolai 1534, Schenker: Georg Planck]

Die Werke des römisch-jüdischen Autors Flavius Josephus (37/38- nach 100) sind eine wichtige Quelle für die frühe christliche Kirchengeschichtsschreibung und Religionsgeschichte. Josephus schildert auch die Geschichte des jüdischen Volkes. Seine Werke wurden von vielen Verfassern von Kirchengeschichten zitiert.



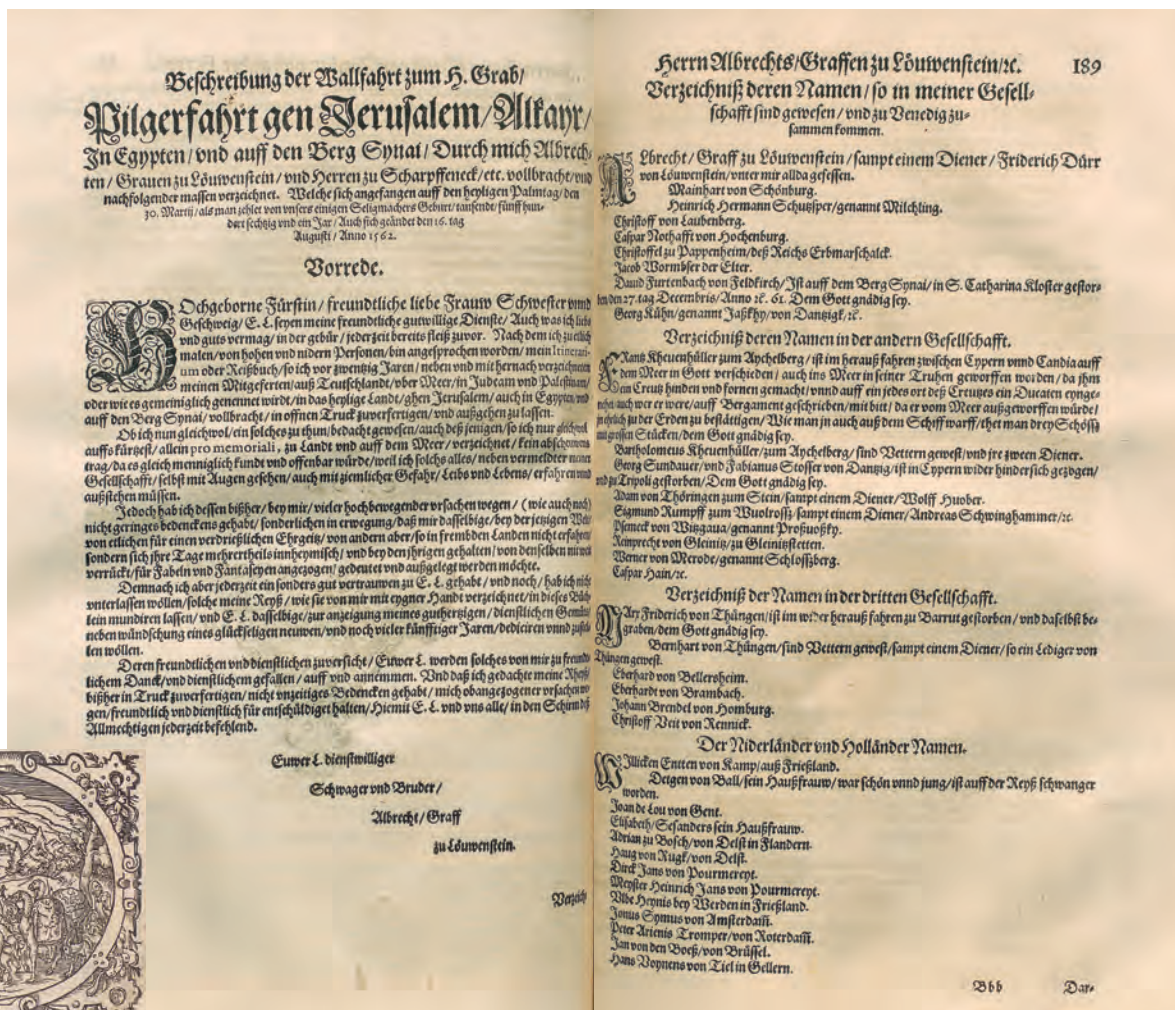
Sigmund Feyerabend: Reyßbuch deß heyligen Lands,
das ist ein gründtliche Beschreibung aller und jeder
Meer- und Bilgerfahrten zum heyligen Lande,
Frankfurt am Main: Sigmund Feyerabend, 1584
[UBL, St. Nicolai 1516, Schenker: Augustin Junge]

Sigmund Feyerabends (1528-1590) *Reyßbuch* beinhaltet Teile des
Berichts von der Reise in das Heilige Land, die der Dominika-
nermönch Felix Fabri (gest. um 1502) Ende des 15. Jahrhunderts
unternommen und aufgezeichnet hat. Der vorliegende Druck aus
dem Jahr 1584 beinhaltet eine Übersetzung des ursprünglich auf
Latein verfassten Reiseberichts. Er bietet detailreiche landschaft-
liche Beschreibungen und enthält Ausführungen zum religiösen
Leben in den bereisten Ländern.



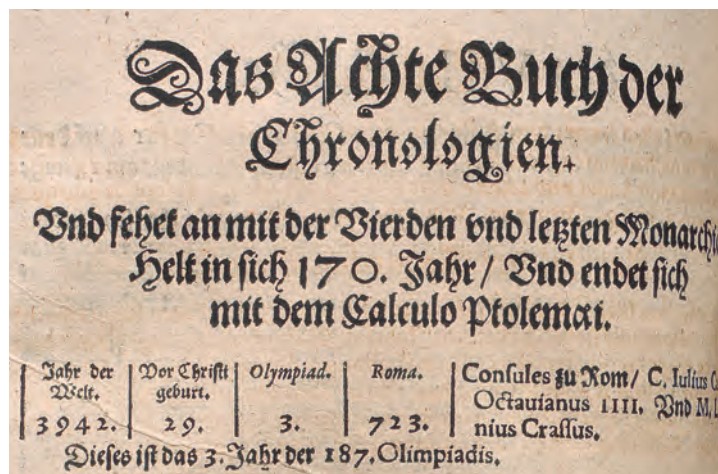
[UBL, St. Nicolai 1516, Detailsicht, Titelblatt]

[UBL, St. Nicolai
1516, S. 188/89]



[UBL, St. Nicolai
1516, Detailsicht,
Titelblatt]





[UBL, St. Nicolai 1455, Detailansicht, Bl. 215 verso]

Leonhard Krentzheim: Chronologia, Görlitz: Ambrosius Fritsch, 1576 [UBL, St. Nicolai 1455, Schenker: Wolfgang Lebzelter]

Diese Chronik berichtet von den „Veränderungen und Zufell, so sich beyde in Kirchen und Weltregimenten zugetragen haben“. Diese Form der Chronik konnte bei der Bestimmung von Daten hilfreich sein und bot wichtige Hinweise auf die politischen Hintergründe religionsgeschichtlich bedeutsamer Ereignisse.



Bucheinband mit geprägtem Namenszug
[UBL, St. Nicolai 943]

Theophylacti Bulgarorum Archiepiscopi, In quatuor Euangelistas, in D. Pauli Epistolas, in minores aliquot Prophetas, doctissimae. Enarrationes [Gelehrte Auslegungen des bulgarischen Bischofs Theophylactus. Zu den vier Evangelien, den Briefen des Apostels Paulus, zu einigen Kleinen Propheten], Basel: Johannes Herweg, 1570 [UBL, St. Nicolai 943, Schenker: Johannes Bartholomäus]

Auch die der Gemeinde von St. Nikolai angehörigen Geistlichen schenkten der Bibliothek regelmäßig Bücher. Johannes Bartholomäus, einer der Subdiakone von St. Nikolai, schenkte der Bibliothek ein Buch von Theophylactus de Achrida (1050/60-1125/26). Theophylactus war für seine Briefe und exegetischen Schriften bekannt, doch umfasst sein literarischer Nachlass auch Gelegenheitsreden sowie theologische und polemische Traktate. Seine auf mündlicher Überlieferung fußende Vita des Kliment von Ochrid (gest. 916) gilt als maßgebliche Quelle für die bulgarische Kirchengeschichte.

Johannes Bartholomäus (gest. 1599)

Als Subdiakon in der lutherischen Kirche folgte Johannes Bartholomäus dem Rang nach den Diakonen der Gemeinde. Zu seinen Aufgaben gehörte die Unterstützung bei der Durchführung des Gottesdienstes. Er erfüllte demnach liturgische Aufgaben. Johannes Bartholomäus stammte gebürtig aus Franken. 1576 erhielt er eine Stelle als Prediger an der Kirche St. Johannes in Leipzig, 1577 wurde er Subdiakon an St. Nikolai. Als 1598 die Pest in Leipzig grassierte, weigerte sich Bartholomäus angeblich, die Kranken zu besuchen. Daraufhin wurde er im Februar 1599 von den Räten der Stadt Leipzig seines Amtes entboben. Darüber soll er so aufgebracht gewesen sein, dass er im April desselben Jahres verstarb.



Gerhard Mercator: Atlas, Amsterdam 1633
[UBL, St. Nicolai 1542, Schenker unbekannt]

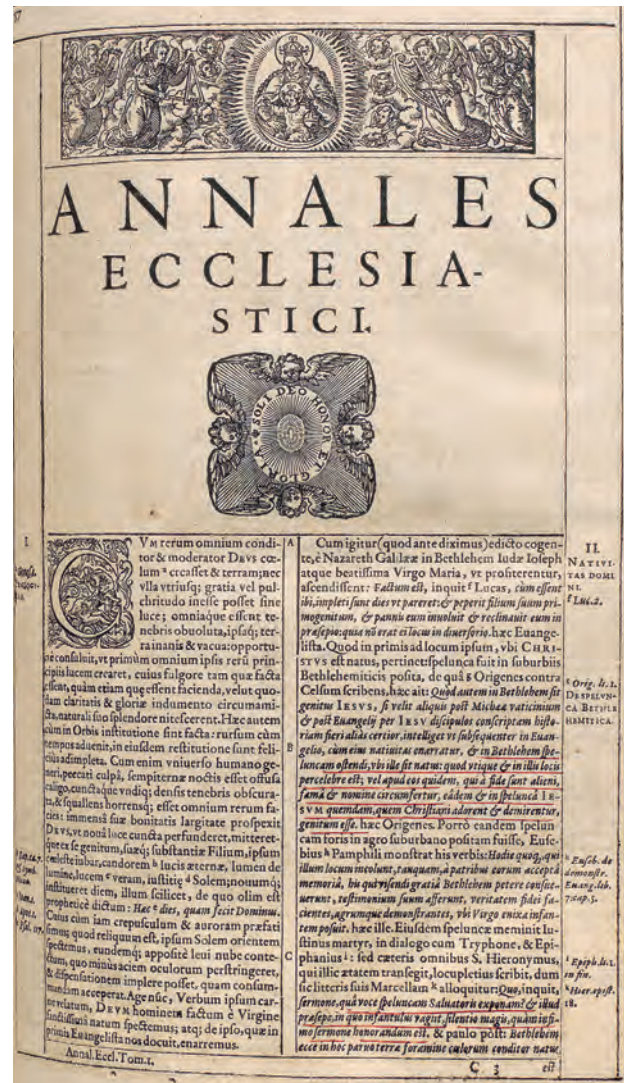
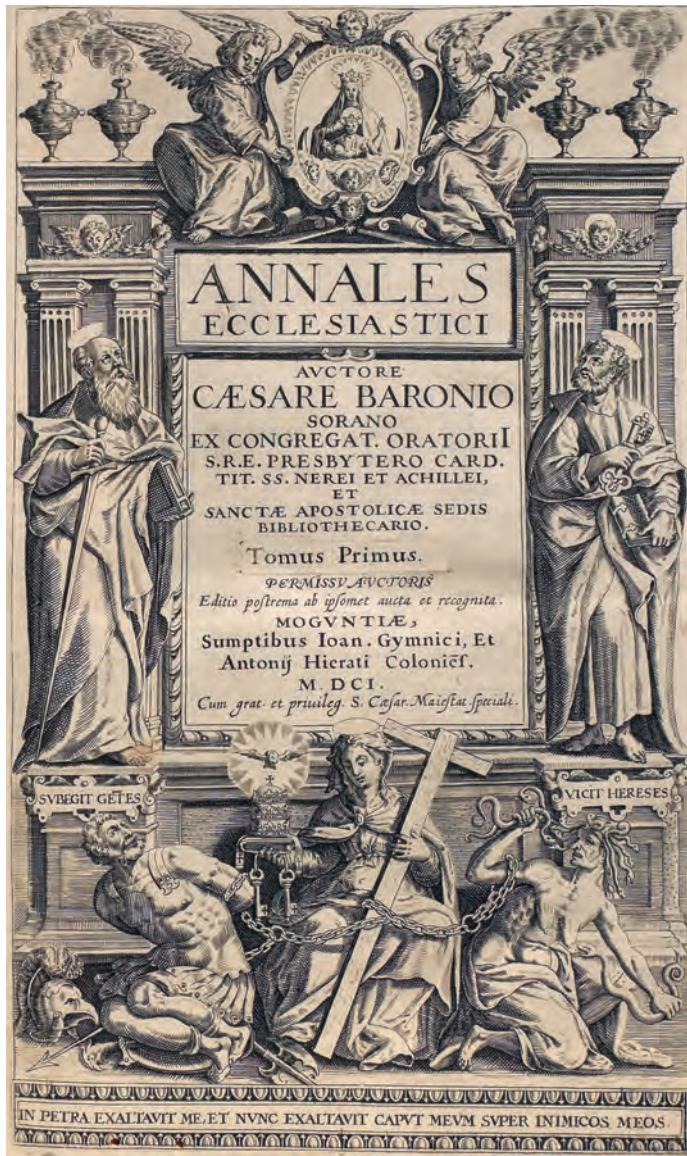
Der *Atlas* des Kartographen und Kupferstechers Gerhard Mercator (1512-1594) gehört zu den prachtvollsten Büchern, die sich in der Bibliothek von St. Nikolai erhalten haben. Abgesehen von historisierenden Karten Deutschlands und einer Karte des Heiligen Landes (siehe Abb.), wie es in der Bibel beschrieben ist, finden sich im Atlas nur präzise Karten, entsprechend der damaligen Vermessungs- und Drucktechnik. Mercator stand lutherischen Überzeugungen nahe, weswegen er 1544 für kurze Zeit als Ketzer im katholischen Rupelmonde in Flandern inhaftiert wurde.

Karte des Heiligen Landes nach biblischen Beschreibungen
[UBL, St. Nicolai 1542, S. 650/51]



SSIONIS. S.S. Bibliorum intelligentiam exacte aperiens per Chr. Adrichom.

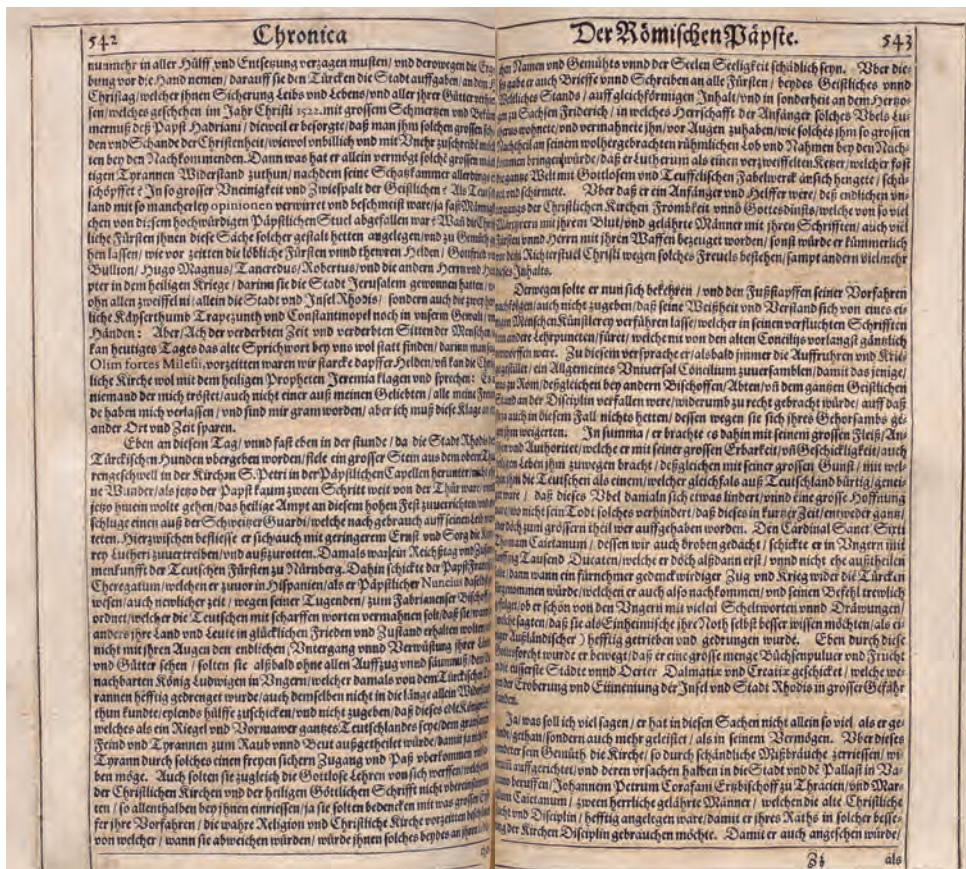




Der Anfang der Kirchengeschichte [UBL, St. Nicolai 1175, Sp.57/58]

Cesare Baronio: Annales Ecclesiastici [Kirchengeschichte], Mainz & Köln: Johannes Gymnich & Anton Hierat, 1601 [UBL, St. Nicolai 1175, Schenker: Daniel Schneider]

Die Kirchengeschichte von Cesare Baronio (1538-1607), einem italienischen Kardinal, beginnt mit Jesus Christus als Ursprung der Kirche. Dies steht der Überzeugung der Protestanten, die den Papst nicht mehr als Vertreter Jesu auf Erden ansahen, entgegen.



Bartholomaeus Platina: Päpstliche Chronica, Frankfurt: Johann Bringer, 1615 [St. Nicolai 1174, Schenker unbekannt]

Diese Ppstechronik des italienischen Humanisten Bartolomeo Platina (1421-1481) ist bekannt für ihre Quellenauswertung und -kritik, weshalb sie ein wichtiges Vorbild für die nachfolgenden Kirchenhistoriker wurde. Platina zeigt die Päpste als weltliche Herrscher, wozu er Werke von Historikern verwendete, die außerhalb der Kirche standen. Auch wenn Luther in diesem später von anderen ergänzten Werk als „verzweifelter ketzer, welcher fast die ganze Welt mit Gottlosem und Teufflischem Fabelwerk an sich hengete“ erwähnt wird, erfuhr das Buch aufgrund seiner offenen Kritik an kirchlicher Moral auch unter Protestanten breite Rezeption.

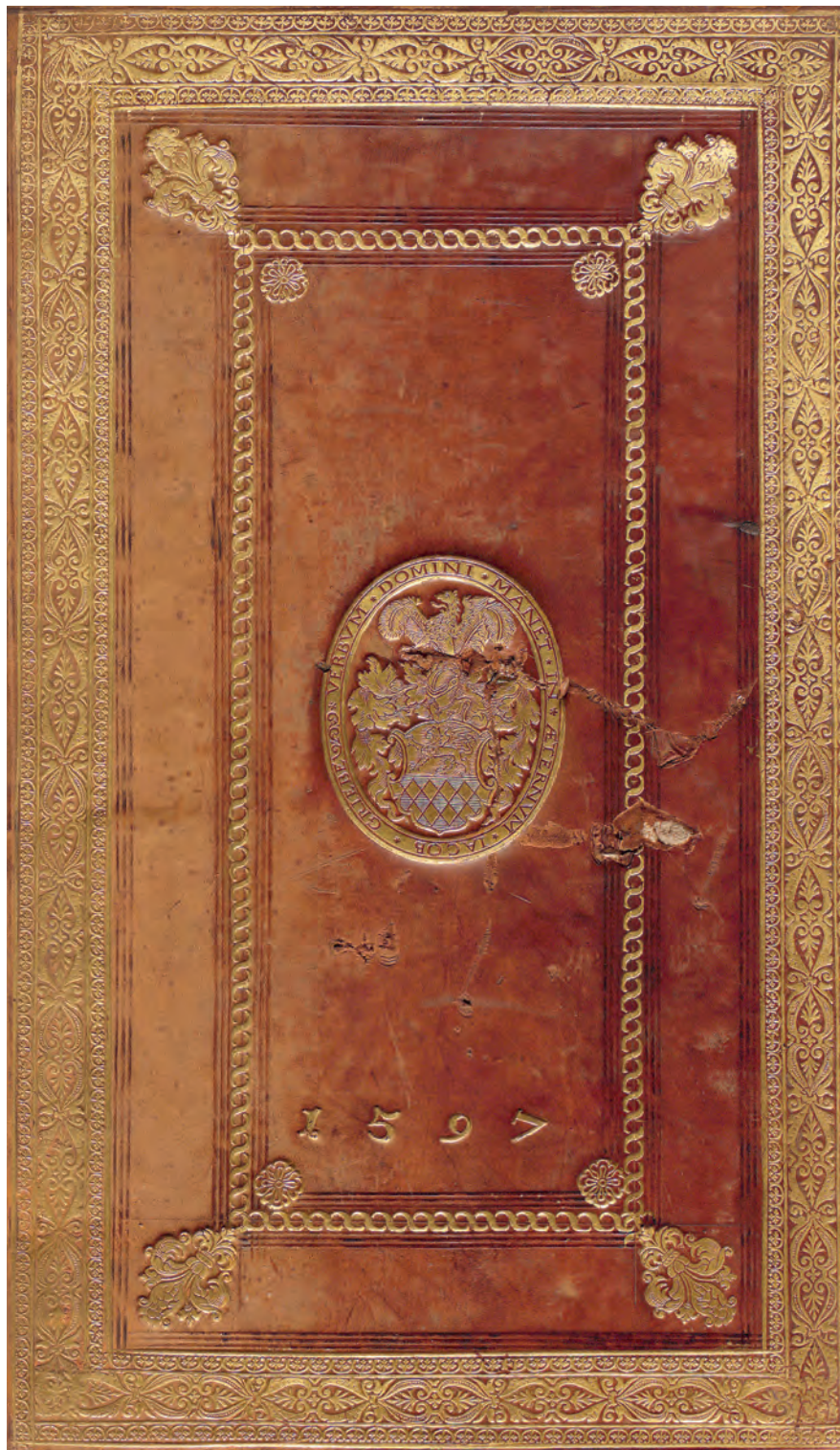
Erwhung Martin Luthers in der Päpstlichen Chronica [UBL, St. Nicolai 1174, S. 542/43]



Girgīs al-Makīn Ibn-al-‘Amīd: Historia Saracenica [Geschichte der Sarazenen], Leiden: Johannes Meier, 1625 [UBL, St. Nicolai 1627, Schenker unbekannt]

Die Beschäftigung der Reformatoren mit dem Islam berührt in der Kirchengeschichte besonders den Ketzerdiskurs: Der Islam wurde als eine häretische Sekte und damit als Abspaltung vom Christentum gesehen. Im christlichen Europa bezeichnete man mit dem Begriff „Sarazenen“ häufig die verschiedenen islamischen Bevölkerungsgruppen. Zu ihnen zählten die Abbasiden, deren Herkunft und Adelsstrukturen hier beschrieben werden.

[UBL, St. Nicolai 1627, Detailsicht, S. 109]



Matthias Flacius Illyricus: *Ecclesiastica historia*, 7, *Septima centuria ecclesiasticae historiae* [Kirchengeschichte, Bd. 7, das siebte Jahrhundert der Kirchengeschichte], Basel: Johannes Oporin, 1564 [UBL, St. Nicolai 1222, Schenker: Jacob Griebe]

Matthias Flacius Illyricus (1520-1575) gilt als Initiator der ersten umfassenden Kirchengeschichte aus reformatorischer Perspektive. Die sogenannten „Magdeburger Centurien“ (Entstehungsort: Magdeburg) sollten die lutherische Lehre als Wiederherstellungsversuch des wahren Glaubens und der Urkirche darstellen. Dementsprechend stellen sie das Papsttum und seine Kirche als falsche Kirche dar. Das auf der nach Jahrhunderten gegliederten Kirchengeschichte angebrachte Wappensupralibros gehört Jacob Griebe.

Jacob Griebe (1541-1601)

Handelsmann und Bürgermeister

1571 erstmalig in den Rat der Stadt gewählt, wurde Jacob Griebe 1591 Baumeister und 1598 sowie 1601 Bürgermeister von Leipzig. Darüber hinaus war Griebe Assessor des Kurfürstlich-Sächsischen Schöffentstuhls. Ihn verbinden verwandtschaftliche Beziehungen mit dem Reformator und Weggefährten Martin Luthers, Johannes Bugenhagen: Griebes Frau war die Enkelin des Wittenberger Theologen.

Buchseinband mit aufgeprägtem Bürgerwappen von Jacob Griebe [UBL, St. Nicolai 1222]



Biblische Schriften



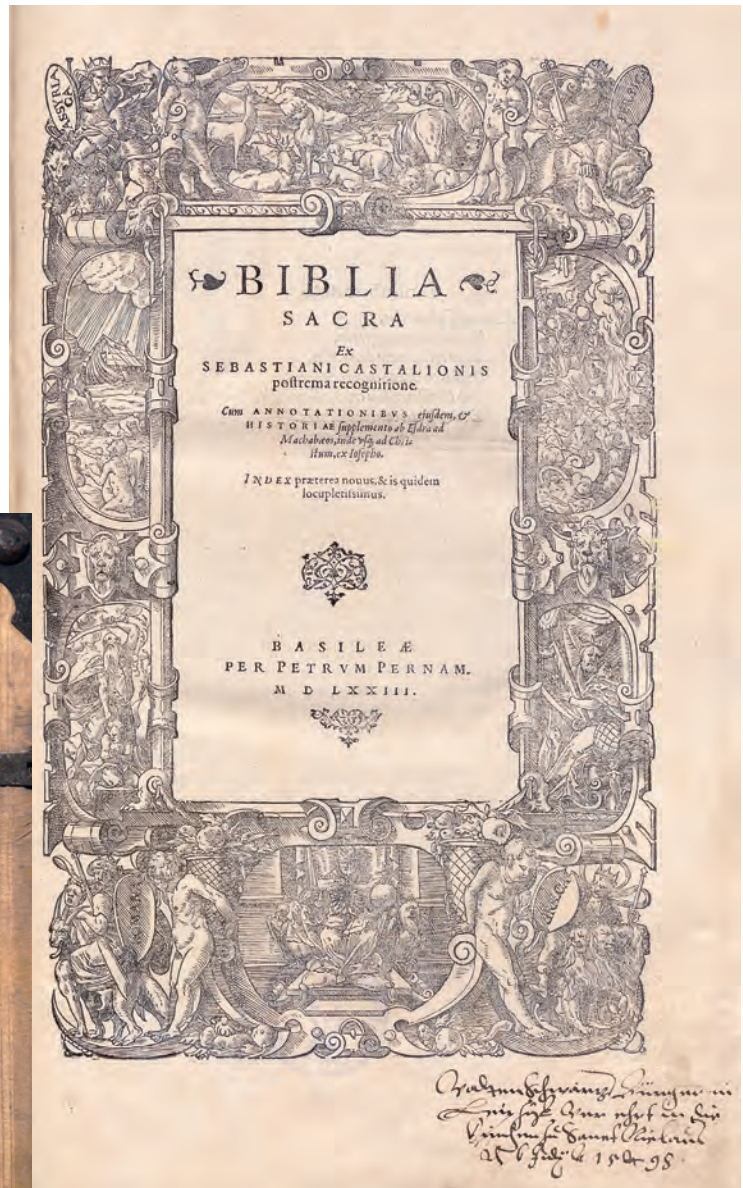
David Wolder: Opus quadripartitum sacrae scripturae, continens S. Biblia sive libros Veteris et Novi Testamenti omnes [Die Heilige Schrift in vier Sprachen, enthaltend die Bibel bzw. alle Bücher des Alten und des Neuen Testaments]; hier Bd. 2: Sacrorum biblicorum quadrilinguium tomus secundus trilinguis [Band 2 der Bücher der Bibel in drei Sprachen: Griechisch, Lateinisch und Deutsch (Bd. 1 enthält die hebräische Ausgabe)], Hamburg: Jacob Lucius 1596 [UBL, St. Nicolai 32, Schenker: Peter Geintz]

Neben einer griechischen und zwei lateinischen Übersetzungen der Heiligen Schrift befindet sich auch ein deutscher Bibeltext. Die Dreisprachigkeit dieser Bibel trägt dem durch Luther geprägten Prinzip *sola scriptura* [allein durch die Schrift] Rechnung: Durch die Gegenüberstellung verschiedener Bibelübersetzungen sollte der eigentlichen Botschaft der Schrift näher gekommen werden. Unterschiede in den Übersetzungen wurden quasi auf einen Blick deutlich und konnten so bei der Auslegung der Bibeltexte berücksichtigt werden. Die Texte werden von großen Illustrationen ergänzt.

[UBL, St. Nicolai, S. 3, Buch Jesaja]

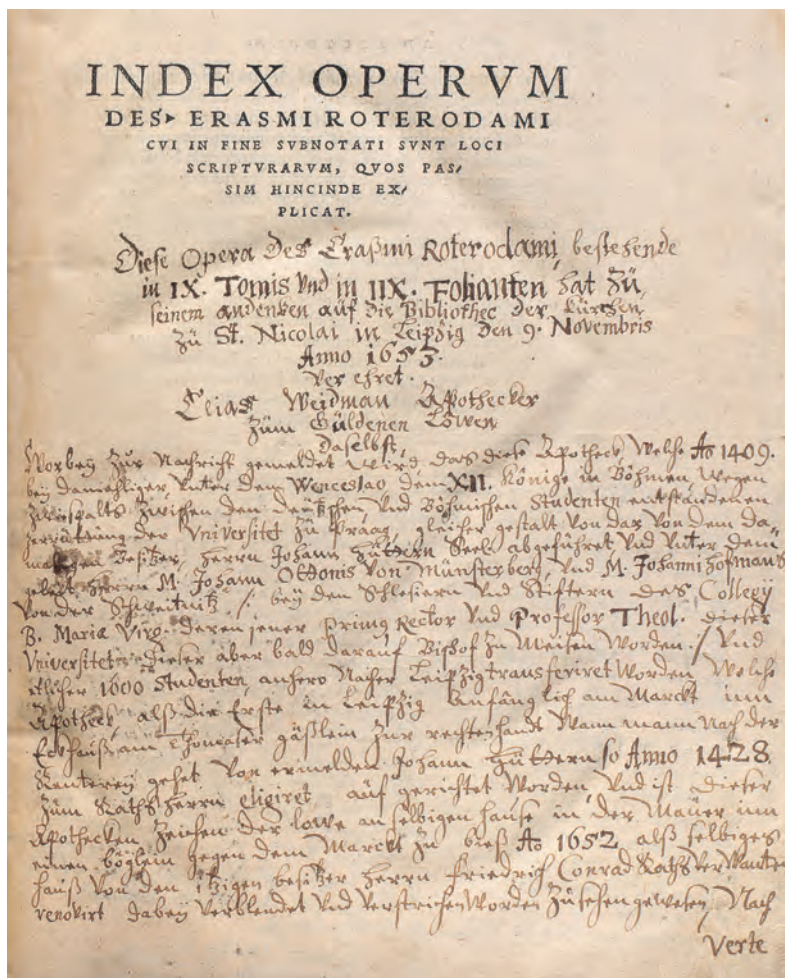
Sébastien Châteillon: Biblia Sacra [Heilige Schrift],
Basel: Petrum Pernam, 1573 [UBL, St. Nicolai 21,
Schenker: Walter Schwarz]

Der Herausgeber dieser Bibel, Sébastien Châteillon (1515-1563), war mit Johannes Calvin (1509-1564) in Kontakt. Dieser zerbrach, da sie unterschiedlicher Auffassung in Bezug auf die philologische Bibelkritik waren. Châteillon wurde dann zunächst Korrektor in einer Buchdruckerei. Später versammelte er Texte von Martin Luther, Johannes Brenz (1499-1570), Erasmus von Rotterdam (1466/69-1536) und anderen, die sich gegen die Tötung von Ketzern aussprechen. Kritik an Châteillon richtete sich häufig gegen seine Bibelübersetzungen, die er sowohl durch das klassische Latein als auch durch sein dialektgefärbtes Französisch entwürdigt habe.



*Handschriftliche Eintragung von Walter Schwarz
auf dem Titelblatt [UBL, St. Nicolai 21]*

Bucheinband [UBL, St. Nicolai 21]



Handschriftliche Eintragungen von Elias Weidmann auf dem Titelblatt [UBL, St. Nicolai 1474]

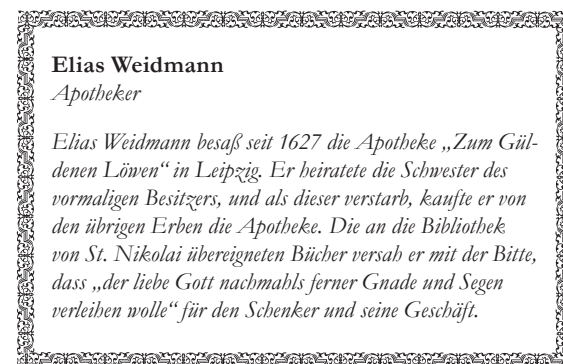


Erasmus von Rotterdam: Tēs Tu Hyiu Theu: = Novum Testamentim Iesu Christi Filii [Neues Testament des Sohnes Gottes Jesus Christus], 1570 [UBL, St. Nicolai 65, Schenker: Heinrich Trincker]

Aus der Perspektive der Reformation war der Gelehrte und Humanist Erasmus von Rotterdam ein Mitstreiter bei dem Versuch, die alte Kirche zu erneuern: Erasmus richtete seine Kritik an der Kirche auf die zahlreichen Zeremonien, den damit verbundenen Aberglauben und die Hochschätzung menschlicher Einrichtungen. Auch die Geldsucht der Kirche und der Träger hoher geistlicher Ämter kritisierte er. Anders als Luther hielt er sich jedoch mit der Kritik am Papsttum zurück, was seinem Ansehen bei den Reformatoren schadete. Erasmus ist bekannt für seine Übersetzungen, insbesondere aus dem Griechischen, wie die des *Neuen Testaments*. Die Ausgabe seiner Bibelübersetzung aus dem Jahr 1570 wurde der Nikolaikirche von Heinrich Trincker geschenkt.

Omnia Opera Desiderii. Erasmi Roterodami, Tomus 1: Ea continet, quae spectant ad institutionem literarum [Sämtliche Werke des Erasmus von Rotterdam, Bd. 1: das enthaltend, was zur Wissenschaftslehre gehört], Basel: Hieronimus Froben/Nikolaus Episcopus, 1540 [UBL, St. Nicolai 1474, Schenker: Elias Weidmann]

Erasmus von Rotterdams (um 1467-1536) Werk zeichnet sich vor allem durch die historisch-kritische Auslegung vorhandener Quellen aus. Seine *Annotationes* [Anmerkungen] waren für die neuere Auslegung des Neuen Testaments grundlegend. Hinsichtlich seiner historisch-kritischen Methode kann er als ein Vorreiter der Reformation gesehen werden, auch wenn er sie als Gesamtbewegung ablehnte. Auch die anhaltende Auseinandersetzung mit Luther macht Erasmus von Rotterdams Werke zu einer wichtigen Quelle für Anhänger des lutherischen Glaubens.



Elias Weidmann Apotheker

Elias Weidmann besaß seit 1627 die Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ in Leipzig. Er heiratete die Schwester des vormaligen Besitzers, und als dieser verstarb, kaufte er von den übrigen Erben die Apotheke. Die an die Bibliothek von St. Nikolai übereigneten Bücher versah er mit der Bitte, dass „der liebe Gott nachmahls ferner Gnade und Segen verleihen wolle“ für den Schenker und seine Geschäft.



Bildnis Johannes Brenz [UBL., St. Nicolai 152, Detailansicht, Frontispiz]

Operum reverendi et clarissimi theologi, D. Ioannis Brentii, praepositi Stutgardiani tomus, 1, Commentarij in Genesin Stutgardiae, Exodum Tubingae, Exodum Stutgardiae, Leuiticum Halae Sueuorum, Numeros Stutgardiae, Deuteronomium Stutgardiae elucubрати [Bd. 1 der Werke des verehrten und berühmten Theologen Herrn Johannes Brenz, Propst an der Stiftskirche in Stuttgart, Kommentare zu den fünf Büchern Mose, veröffentlicht in Stuttgart, Tübingen und Schwäbisch Hall], Tübingen: Georg Gruppenbach, 1576 [UBL., St. Nicolai 152, Schenker: Leonhard Ölhafen]

Unter den lutherischen Theologen war Johannes Brenz (1499-1570) einer der bedeutendsten. Von den Brenz' Schriften wurden bis zu seinem Tod 1570 über 500 gedruckt und zum Teil ins Niederdeutsche, Englische, Französische, Italienische und Polnische übersetzt. Sein Schrifttum besteht überwiegend aus Predigten und aus Auslegungen der Heiligen Schrift. Zu den nachhaltigen Verdiensten von Brenz gehört die reformatorische Reorganisation des Herzogtums Württemberg als Berater von Christoph von Württemberg (1515-1568).



Leonhard Ölhafen (1555-1609)

Bürgermeister

Die Familie von Leonhard Oelhafen stammte ursprünglich aus Nürnberg und gehörte der reichen Oberschicht der Stadt an. Nach seiner Übersiedlung nach Leipzig wurde er erstmals 1582 in den Rat der Stadt gewählt, 1596 wurde er Stadtrichter und 1597 Baumeister. Oelhafen hinterließ der Thomasschule einen Geldbetrag, von dessen Zinsen Bücher angeschafft und an die Schüler der Schule verteilt werden sollten.



Tilmann Heshusen: Commentarius in librum psalorum [Kommentar zum Buch der Psalmen], Helmstedt: Jacob Lucius der Ältere, 1586 [UBL, St. Nicolai 228, Schenker: Ludwig Lotter]

Tilmann Heshusen (1527-1588) war ein Theologe der Spätreformation, der sich nahezu allen wichtigen theologischen Fragen zuwendete. Heshusen war einer der Lieblingsschüler Philipp Melancthons. Zunächst folgte er in seinen theologischen Überzeugungen seinem Lehrer. Als Fürst Friedrich III. von der Pfalz (1515-1576) in seinem Herrschaftsbereich die Durchsetzung calvinistischer Lehren vorantrieb, widersetzte sich Heshusen und wandte sich der Lehre Luthers zu. Im April 1565 wurde er Superintendent und Hofprediger in Neuburg. Hier ordnete er die Kirche neu und wurde zu einer Leitgestalt des sog. „Gnesioluthertums“ [von griech. gnesios = echt], also des „echten“ Luthertums. Neben seinem reichen Briefwechsel fanden seine Gebete, Lieder und Reden Beachtung. Besondere Beachtung erfuhr sein hier gezeigter Psalmenkommentar.

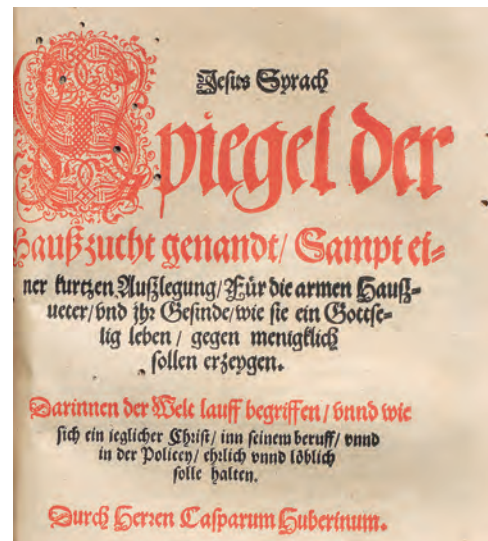
Ludwig Lotter (um 1539-1599)

Ratsmitglied, Handelsmann und Baumeister

Ludwig Lotter war Kaufmann und Händler sowie Mitglied des Rates. Seine Teilhabe an der Scherl'schen Handels- und Bergwerksgesellschaft belegte den Wohlstand der Familie. Als Baumeister vertrat er unter anderem seinen Vater 1567 bei der Vollendung des Baus der Leipziger Pleißenburg. Sein Vater, der berühmte Baumeister Hieronymus Lotter, zeichnete außerdem verantwortlich für die Erhöhung des mittleren Turmes der Nikolaikirche im Jahr 1555. Er war zudem achtmal Bürgermeister der Stadt Leipzig.

Caspar Huberinus: Jesu Syrach Spiegel der Haußzucht genandt, Nürnberg: Dietrich Gerlatz, 1571 [UBL, St. Nicolai 254b, Schenker: Hieronymus Brehm]

Dieser Band beinhaltet neben einer Kirchenordnung das apokryphe, also nicht in den Bibelkanon aufgenommene alttestamentarische Buch *Jesu Syrach* mit einem Kommentar. Dieses Buch erfährt im Luthertum nicht nur in zahlreichen Ausgaben der Sirachübersetzung durch Luther selbst Hochschätzung, sondern auch durch die Verwendung in Predigten und katechetischen Unterweisungen bis hin zu Lied- und Reimfassungen. Das Buch beinhaltet Sprüche der Weisheit, mit denen der Autor den Leser zu einem gottesfürchtigen Leben ermahnt, was die Verwendung in katechetischen Schriften erklärt.



[UBL, St. Nicolai 254b, Detailansicht, Titelblatt]

Weitere Schenker

Veit Böttiger
Handelsmann

Zacharias Einsinger

Peter Geintz

Wilhelm Hiltner

Augustin Junge
Schneider

Wolfgang Lebzelter (gest. 1622)
Ratsmitglied, Handelsmann und Baumeister

Daniel Leonhard Müller
vermutl. Jurist

Georg Planck
Ratsmitglied

Georg Ruhe

Hartmann Schacher

Daniel Schneider

Walter Schwarz

Georg Selnecker
Sohn von Nikolaus Selnecker

Heinrich Trincker



